

Erheint täglich außer Montags...
Abonnement-Preis für Berlin...
Wochensatz 2,50 Mark, monatlich 7,50 Mark, wochentlich 25 Pfennig...
Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pfennig...
Abonnement: 3,50 Mark pro Quartal...
Unter Kreuzband: für Ausland u. Ostpreußen 4 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat...
Eingetragen in der Post-Zeitung-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6409.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Verksammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fern Sprach-Anschluss
Aut VI. Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 2. Dezember 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Die Etatsdebatten im Reichstag.

Nach dreitägigen Verhandlungen ist die Generaldiskussion über den Reichshaushalt für das Jahr 1892—93 zu Ende geführt worden. Niemals aber haben ähnliche Verhandlungen einen faßjämmerlicheren Eindruck gemacht als diesmal.

Schon das äußerliche Aussehen der Versammlung der Vertreter der deutschen Nation bot einen Anblick dar, wie er ähnlich noch nicht dagewesen ist. Obgleich die Etatsdebatten mit zu den wichtigsten Verhandlungen des Reichstags gehören und der diesmal vorgelegte Etat wie die ganze innere und äußere Situation das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmen sollten, war das Haus von einer gähnenden Leere, soweit es sich um die Plätze der Volksvertreter handelte. Nur die Plätze des Bundesrats und die Tribünen waren ungewöhnlich besetzt; das Publikum zeigte einen Eifer in der Erlangung nach Plätzen, von dem bei den Volksvertretern keine Spur vorhanden war.

Sicher hatten viele der Abgeordneten, welche die Last zweier Mandate tragen, es vorgezogen, in den Landtagen der Einzelstaaten, die eben tagen, ihren Pflichten nachzugehen, statt im Reichstag zu erscheinen. Aber die Zahl derjenigen, die nur Reichstags-Abgeordnete sind, ist so groß, daß, wenn nur die größere Mehrheit von ihnen ihren Pflichten nachgekommen wäre, das Haus immerhin auf eine leidliche Besetzung rechnen konnte.

Der Hauptgrund aber für das Fehlen der Meisten liegt in der vollständigen Resignation, die auch durch sich ihrer bemächtigt hat, einer Resignation, die auch durch die Reden der Vertreter aller Parteien, mit Ausnahme jener der untrigen, hindurchklang. Die Vertreter aller bürgerlichen Parteien fühlen, daß, nachdem sie A und B gesagt, sie das ganze Alphabet bis zu Ende durchnehmen müssen; daß ihnen nichts mehr übrig bleibt, als „Ja“ zu sagen, so unheimlich ihnen selbst die Konsequenzen ihres Handelns erscheinen.

Auffallend war, daß eine Anzahl Redner, die in früheren Etatsverhandlungen mit im Vordergrund standen, es diesmal für angemessen fanden, den Verhandlungen fern zu bleiben und ihre Vertretung anderen zu überlassen. So fehlte in erster Linie der Führer der nationalliberalen Partei, Herr von Bennigsen, der nicht allein den Verhandlungen während der dreitägigen Debatte fern blieb, sondern gleichzeitig auch seinen Austritt aus der Budgetkommission anzeigte, der er bisher stets angehörte. Es ist sicher nicht Ueberhäufung mit Amtsgeschäften, die Herrn

von Bennigsen veranlaßte, die Plinte ins Korn zu werfen, in einem solchen Falle wäre die Niederlegung des Mandats das richtigere gewesen.

Neben Herrn von Bennigsen fehlten Herr von Kardorff und Graf Behr, die sonst als die Redner der deutschen Reichspartei sich bemerklich machten, während diesmal ihre Fraktion — wenn man nicht eine kurze persönliche Bemerkung des Herrn von Keudell als eine „Rede“ auffassen will — nicht einen Redner ins Treffen schickte. Endlich befehligte sich auch Herr von Helldorf, ganz gegen seine frühere Gewohnheit, eines Schweigens — obgleich er von Anfang bis zu Ende als aufmerksamer Hörer den Verhandlungen folgte — das hervorgehoben werden muß.

Ferner kam die herrschende Resignation in dem gänzlichen Mangel einer halbwegs einschneidenden Kritik von Seiten der Redner der bürgerlichen Oppositionsparteien zum Ausdruck. Gewiß hielt Herr Richter am dritten Tage der Verhandlungen eine von seinem Parteistandpunkt aus gute Rede, aber die übliche Kritik, die er sonst an die Mehrforderungen der Regierungen im Einzelnen zu legen pflegte, sie fehlte diesmal ganz. Hätte er nicht zum Schlusse seiner Rede hervorgehoben, daß seine Partei die Regierung wegen ihrer Passivität in der Frage der Beseitigung der Lebensmängel bekämpfe, ein unbetheiligter Hörer würde schwerlich gemerkt haben, daß er den Hauptredner der bürgerlichen Opposition vor sich habe.

Den gleichen oder einen ähnlichen Charakter trugen die Redner der anderen Vertreter der bürgerlichen Opposition. Herr Richter mochte zwar nachdrücklich zur Sparsamkeit, ließ aber durchblicken, daß er diese allenfalls für die einmaligen Forderungen des außerordentlichen Etats für die Marine anzuwenden gedente, aber für alle Forderungen des Militäretats, natürlich „eine Prüfung auf ihre Unmöglichkeit vorbehalten“, zu haben sei. Den gleichen Ton schlug der Redner der Volkspartei, Herr Payer, an, dem ebenfalls die großen Forderungen für die Marine Kopfschmerzen zu machen schienen und der sich im übrigen über die Minderforderungen des Militäretats mit ein paar billigen Witz über das Verschwinden des bayrischen Kapuzenhelms und des württembergischen zweireihigen Waffentocks hinweghalf.

Eine ganz klägliche Rolle nahm das Zentrum ein, dessen Redner, Freiherr v. Suene, für Alles zu haben ist. Das Zentrum zeigt immer unverhüllter seinen wahren Charakter. Das Vischen Demokratie, das durch eine Anzahl west- und süddeutscher Kleinbürgerlicher und Kleinbäuerlicher Vertreter in ihm vorhanden ist, wird durch den Einfluß der schlesischen und sonstigen Magnaten vollständig

in die Ecke gedrückt und damit ist seine Stellung als politische Partei in Frage.

Die nächsten Wahlen, die bei einem gewöhnlichen Verlauf der Dinge erst in drei Jahren in Aussicht sind, aber durch die Ereignisse beschleunigt werden dürften, werden zeigen, daß es mit der Herrschaft des Zentrums über die Massen zu Ende geht. Der bloße Kampf gegen die Sozialdemokratie nährt heutigen Tages keinen Mann und keine Partei mehr. Mit dem religiösen Gerede, mit dem Herr von Suene glaubt, noch ferner die Massen gegen die Sozialdemokratie einzufangen zu können, ist es vorbei. Da helfen alle Deklamationen nicht.

Die Einzigen, die mit dem Gang der dreitägigen Verhandlungen zufrieden sein können, sind die Regierung und — die Sozialdemokratie. „Die Extreme berühren sich.“

Die Regierung ist sicher, daß sie alle ihre Forderungen durchsetzt, obgleich Herr von Caprivi nicht nur nicht die geringste Aussicht machte, daß die von der Linken als Preis für ihre Willfährigkeit so ersehnte zweijährige Dienstzeit eingeführt wird, sondern trotzdem daß er für das nächste Jahr eine neue Militärvorlage, welche eine abermalige Vermehrung des Präsenzstandes der Armee fordert, ankündigte. Deutschland-Preußen marschirt eben seit der preussischen Militär-Reorganisation zu Anfang der sechziger Jahre an der Spitze der europäischen Rüstungen und giebt unausgesetzt das Signal zu neuen, bis es und alle anderen Staaten am Unmöglichen angekommen sind.

Die Sozialdemokratie kann zufrieden sein, nicht nur weil sie alles, was sie vorausgesagt, so genau erfüllte, sondern weil auch am letzten Ende nur sie es ist, die erntet, was andere gesät haben. Das äußerst kräftige „Sehr richtig“, das Herr Stöcker am Ende der Bebel'schen Rede zweimal hintereinander ausstieß und das im ganzen Hause bemerkt wurde, ist nur eine von sachverständiger Seite erfolgte Bestätigung der sozialdemokratischen Auffassung über das was kommt.

Herr Stöcker ist hier wirklich Sachverständiger. Man mag über ihn denken was man will, er hat Fühlung mit den Massen und er weiß, wie es dort ausschaut. Sein „Sehr richtig“ sollte nur ein Mahnruf nach einer gewissen Seite sein, er wird aber verhallen wie viele andere seiner Mahnrufe verhallt sind.

„Wenn die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ Aber schließlich kann auch Niemand aus seiner Haut und kann wider seine Natur handeln.

Die Generaldebatte zur dritten Lesung des Etats, die erst im Februar stattfinden dürfte, wird den sozialdemokratischen Rednern Gelegenheit geben, die Richter'schen Einwendungen wegen der angeblichen Inkonsequenz ihrer

wieder. Bisweilen bleibt er stehen und nimmt den Kopf in die Hände, wie um ihn am Zerspringen zu verhindern.

In der That, niemals hat sich der junge Offizier in einer so schrecklichen Lage befunden. Zum ersten Mal in seinem Leben stößt er auf ein Hindernis, welches ihm unüberwindlich erscheint. Bis zu diesem Tage ist ihm Alles sogar weit über seine Hoffnungen gelungen. Frühzeitig verwaist, fand er in Frau Ferrand eine Mutter, welche ihn erzog, für ihn sorgte und ihn geliebt hat, als war er ihr eigen Kind. In Michel fand er einen hingebenden Bruder und aufrichtigen Freund, welcher jeder Opfer, jeder heroischen Thaten fähig ist, welche echte Freundschaft erzeugen kann.

Achtzehn Jahre alt, hatte er sich, als Michel, dessen Vater noch lebte, in ein afrikanisches Regiment eingereiht wurde, entschlossen, ihm zu folgen.

Sein Avancement war ein ungewöhnlich schnelles. Unterrichtet, arbeitsam, schneidig wie eine Degenklinge, liebevoll und hingebenden Herzens bei einer rauhen Außenseite, wurde er rasch der Kamerad seiner Genossen und Waffenbrüder, sowie der Liebling seiner Vorgesetzten. Er verstand ihnen gegenüber seine Würde dadurch zu bewahren, daß er niemals durch Schmeichelei oder Platttheien ihre Gunst erwarb. In diesem Sinne erfüllte er jede einzelne seiner Pflichten.

Mild und zurückhaltend im Dienst, war er im Feuer gar nicht wiederzuerkennen. Er hatte jenen echten kalten Muth, welcher in nichts der Berwegenheit ähnlich ist, sondern welcher mitten unter den größten Gefahren kühl und berechnend bleibt. Wenn auf die zu Karvés formierten Kolonnen die ungesträmen Angriffe der Beduinen prallten, wenn im Pulverdampf das wilde Geheul und das herz-

zerreißende Geschrei der Verwundeten unter dem Knattern des Gewehrfeuers ertönte und die blühenden Rlingen der Pallasthe leuchtende Lichtreflexe warfen, dann war er stets der erste Mann und der echte Soldat.

Seine Tapferkeit und geistige Bildung hatten ihm sehr bald die Epauletten verschafft. Der Oberst Cavaignac, sein Regiments-Kommandeur, hatte ihn ausgezeichnet und war sein besonderer Gönner, glücklich, unter seinen Offizieren einen Mann zu finden, dem er vertrauen konnte, und der ihm dafür später ein aufrichtiger, in Hochachtung bis zum Tode ergebener Freund würde.

Als Michel infolge des Todes seines Vaters nach Frankreich zurückberufen wurde, hatte Robert eine tiefe Betrübnis empfunden; er war damals erst Feldwebel, aber er hatte die Absicht, beim Heere zu bleiben und den Militärdienst zu seinem Lebensberufe zu machen. Vergebens hatte Michel, dessen Vater bei einem Aufstande getödtet worden war, und der daher aus innerem Antriebe und in Erinnerung dessen, sowie aus Ueberzeugung das Militär haßte, welches eine verrottete und verdorbene Monarchie stützte, ihn davon abzubringen versucht, doch alle seine heftigsten Bitten waren unnütz. Robert hatte einmal seinen Entschluß gefaßt und beharrte dabei; aber der Freundschaft der beiden jungen Leute that das durchaus keinen Abbruch.

Die Epauletten waren dann gekommen als Auszeichnung für eine hervorragende That. Er gewann die Lieutenants-treffen, als er eines Tages an der Spitze einer handvoll Leute siegreich Schwärmen von Arabern standgehalten und so eine Proviantkolonne gerettet hatte. Endlich hatte ihn sein Oberst, der Feldmarschall geworden war, nach einem heißen Gefecht, bei welchem er einen Schuß in die Schulter erhalten und gleichwohl das Schlachtfeld nicht hatte ver-

Feuilleton.

Abdruck verboten.)

(82)

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Seine Liebe, seine Reigungen, seine freundschaftlichen Gefühle sollten morgen auf Seiten der Insurgenten sein und sein Pflichtgefühl schien ihn an die entgegengesetzte Partei zu fesseln.

Er wußte nicht mehr, wo ihm der Kopf stand, was er thun sollte. Und diesen heldenmüthigen Soldaten, welcher wohl hundert Mal ohne zu zittern dem Tod ins Antlitz geschaut hatte, überkam ein unüberwindlicher Drang zu weinen.

Robert Guibal ist in sein Zimmer zurückgekehrt. Er hat sein Degengehänge abgeschlankt und nachdem er einen Augenblick den Degen traurig betrachtet, schleudert er ihn heftig aufs Bett.

Die Verzweiflung hat diese energische Natur befestigt. Zwei große Thränen rollen über seine, durch Sorgen gezeichneten und von Afrikas Sonne gebräunten Wangen. Auf seiner Stirn perlt kalter Schweiß. Schlafen — er denkt nicht mehr daran. Alle seine Ermüdung ist verschwunden, der Geist hat den Sieg errungen über die Materie. In dem von den bleichen Strahlen der Morgenröthe kaum erleuchteten Zimmer reut er, in die schmerzlichen Gedanken verfunken, auf und ab. In der Stille dieser Nacht, welcher auf Paris wie ein bleibener Alp zu lasten scheint, halt sein kurzer hastiger Schritt auf dem Fußboden

Haltung in der Kriegsfrage und die Huen'schen Deklamationen über die Wirkungen der Religion zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gebührend zu beleuchten und zurückzuweisen.

Mittlerweile werden die Zeichen für die Verjüngung und die Abwirthschaftung der bürgerlichen Weltanschauungen, gegen die Herr Richter sich ebenfalls glaubte wenden zu müssen, sich noch mehr und die Beweisführung noch erleichtern.

Sie haben Augen und sehen nicht,
Sie haben Ohren und hören nicht.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 1. Dezember.

Der Vennruhigungsabzillus, der von Friedrichsruh ausgeht und dessen Reinkulturen in der Bismarckpresse gepflegt und nach rechts und links in die konservativen wie in die freisinnigen Blätter übergegangen sind, ist vom Reichskanzler v. Caprivi hinreichend gewürdigt worden. Die Abfertigung Bismarck's hat ihre gute Wirkung geübt. Aber es genügt nicht, bloß gegen Bismarck Recht zu haben und den Beweis zu führen, daß man nicht schlechter als Jener regiert. Alle Vorwürfe, die man gegen Caprivi erhebt, hat Bismarck reichlich in noch höherem Grade verdient, aber das entlastet Caprivi noch nicht. Nicht schlechter zu regieren, als Bismarck, ist am Ende doch ein sehr ungeres Verdienst.

Positive Verdienste hat Herr v. Caprivi noch nicht aufzuweisen; sein Schuldkonto aber hat er auch bereits zu beträchtlicher Höhe gebracht. Wenn er auch nicht in der frivolsten Weise Bismarck's mit den Kriegsbesürchtungen und kalten Wasserstrahlen sein Spiel treibt, die Steuerherrschaft jetzt er in gleicher Weise in Bewegung, und die Militärlast läßt er unaufhörlich sich steigern. Das System, Millionäre zu züchten, wird fortgesetzt; die agrarischen Gelüste feiern ihre Orgien auf Kosten des nothleidenden Volkes weiter. Einen Nothstand sieht Herr von Caprivi nicht. Die kaiserlichen Erlasse, welche die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Unternehmern aussprechen, sind von den Industriellen damit beantwortet, daß sie hartnäckiger als je den berechtigten Forderungen der Arbeiter entgegen treten; die Arbeiterschaft-Gesetzgebung wußten sie zu vereiteln und zu hintertreiben. Ein unerhörtes System zur Ausbeutung des Volkes konsolidirt sich in den „Kingen“. Zu Hunderttausenden ist die Zahl der Arbeitslosen herangewachsen; die Löhne sinken und die Brotpreise steigen. Die Vereine der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage werden nach wie vor feindselig betrachtet; eine Vertretung im Staatsorganismus, Arbeitskammern und Arbeitssekretariat, wird den Arbeitern versagt. Der kräftigste, gesundeste und größte Theil des Volks wird in seiner Bewegung gehemmt, während doch von ihm allein eine Gesundung der Verhältnisse zu erwarten ist in einer Zeit, wo die Bourgeoisie im vollen innern Zerfall ist und die Korruption derselben sich täglich in neu aufbrechenden Beulen offenbart. Um diese zu beseitigen, wird nicht die Ursache der Uebel, nicht der Sitz der sozialen Krankheit angegriffen, sondern die Gesetzgebung richtet sich auf neue Beschränkungen der großen Volksmassen. Man sieht, auch die Schuldenlast des „neuen Kurzes“ ist keine geringe.

Die Zuversicht des Reichs-Schatzsekretärs bei der Staatsberatung hinsichtlich der Kreditfähigkeit Deutschlands ist angesichts der desolaten Finanzlage des Reiches unbegreiflich und wird sicher bei allen Kennern unserer Finanzzustände bedenkliches Kopfschütteln erregen.

So schlecht ist meiner Meinung nach der Kredit des Deutschen Reiches zur Zeit nicht, daß wir eine Verpflichtung eingehen müßten, die Anleihe nicht vor dem Jahre 1900 zu konvertiren. Und ich gestehe, daß unter sämtlichen Vorschlägen eine derartige Verpflichtung mir als die allerinakzeptabelste erscheint, so äußerte sich der Schatzsekretär in der Parlaments Sitzung am Freitag.

Der Herr Sekretär irrt sich. Nicht nur schlecht ist die Finanzlage des Reiches. Sie ist geradezu jammervoll, und der Stolz des Herrn Freiherrn wird

sich schon unter der Wucht der Thatsachen beugen wie das Schilfrohr dem Herbststurm. Wir sind auf Grund authentischer Mittheilungen in der Lage, den Herrn Reichs-Schatzsekretär zu belehren, daß seine Annahme, die letzte Anleihe sei definitiv abgewidelt, wie er sich ausdrückt, eine durchaus irrige ist. Mehr als die Hälfte der letzten 3prozentigen Reichs- und konsolidirten Anleihe ruht nach zuverlässlichen Beobachtungen in den Tresors unserer Banken, und schwer liegt ihnen dieser Ballast im Magen. Ein Anleihegeschäft aber ist doch erst dann abgewidelt, wenn die Titres im Publikum klassirt sind. Im Tresor der Banken sind sie sogar eine stete Gefahr für den Staatskredit, da jede Bank das Bestreben hat, den erstbesten günstigen Moment zur Abstoßung der unfreiwillig übernommenen Effekten wahrzunehmen, wodurch selbst die Stetigkeit des Staatskredits illusorisch gemacht wird. Mehr als die Hälfte, das heißt über 225 Millionen Mark. Sowie von der letzten Anleihe ist aber mindestens unüberdaut. Der Spießer und kleine Rentier, in ihrer Gesamtheit die eigentlichen Kapitalmächte für patriotische Werthe, verweigern hartnäckig den 3proz. Zypus, da er ihnen nicht genug Rente abwirft.

Wenn also der Schatzsekretär sich auf den erhabenen Standpunkt stellt, er könne die Bedingungen für die nächste Anleihe diktriren, dann kann dieser Stolz nur auf totaler Unkenntniß der Verhältnisse im Lande beruhen.

Man ist jetzt auch in den indifferenten Kreisen der Kapitalarbeiterschaft dahinter gekommen, daß die Zerfahrenheit der deutschen Reichsfinanzen eine unerhörte geworden, daß die Anhäufung der Schuldenlast von den ersten 16 Millionen des Jahres 1877 an auf 1757 Millionen Mark in anderthalb Jahrzehnten des tiefsten Völkerfriedens für meist unproduktive Zwecke die Kräfte des Landes mehr als übersteigt. Wir sind daher der Ansicht, daß der Staatskredit des Deutschen Reiches einen argen Stoß erlitten hat und daß die maßgebenden Kreise in einem unheilvollen Irrthum befangen sind, wenn sie glauben, noch immer von oben herab die Rentienabnehmer behandeln zu können. Wir glauben ganz bestimmt — und wie bemerkt, stützt sich diese Annahme auf sorgfältigste Beobachtung der einschlägigen Verhältnisse — daß der Finanzminister für die nächste Anleihe nicht nur den vierprozentigen Zinsfuß wird bewilligen müssen, nicht nur die demüthigende Verpflichtung über die Nicht-Konvertirungs-Zusage wird eingehen müssen, sondern daß er auch das Gaudinische Joch der Finanzbarone obendrein wird passen müssen.

Wir glauben das umso mehr, als die unausschließlichen Steuerzahler die Anleihe früher werden nöthig machen als man ahnt.

W'o nicht so stolz Herr Staatssekretär des Reichs-Schatzamt's. Der Bettlerstolz des Spaniers gab sich einst auch so hochmüthig — und er ist längst verflüchtigt.

Den Zeitungsschreibern gegenüber scheint Herr von Caprivi sich derselben absprechenden Manier zu befleißigen, wie sein Vorgänger. Das wurmt sogar konservative Blätter, wie die „Kreuzzeitung“ und das „Volk“. Letzteres Blatt meint: „Im Durchschnitte ist in der Presse wohl mehr Intelligenz thätig, als etwa in den Ministerien“, und die „Kreuzzeitung“ fragt, was die Regierung wohl anfangen möchte ohne Presse. Die verächtliche Art, mit welcher die Presse behandelt wird, haben nur die reaktionären Blätter selbst verschuldet. Uns wie unserer Partei ist die gute oder böse Meinung der Regierung gleichgiltig; aus der geringschätzenden Stellung, die sie früher uns gegenüber einnehmen zu können glaubte, hat sie unsere zunehmende Macht getrieben; Haß und Furcht mag sie gegen uns hegen, aber gemiß keine Verachtung. Die wegwerfende Manier, die gegenüber den „Zeitungssehern“ zur Schau zu stellen für vornehm gilt, trifft also vorzugsweise die „gute“ Presse, und diese ist es, welche alle Pressemäßigungen nicht nur gut hieß, sondern auch noch verschärft wünschte. Wer selbst die Knebelung der Presse oft genug befürwortet hat, darf sich nicht über die verächtliche Behandlung derselben beschweren.

Die Puttkamerei scheint auch unterm „neuen Kurze“ fortgesetzt zu werden. Unser Elberfelder Parteiorgan berichtet über eine Verfügung des Landratsamts zu Lempe, die dasselbe am 29. Juni 1889 an alle Gemeindevorstände erließ und in der es Bericht über die sozialdemokratische Bewegung

gehen sollte an dem Tage, wo er irgendwie mit der brutalen Wirklichkeit des öffentlichen Lebens in Konflikt gerathen würde.

Zur Zeit war er indeß eine Dente grausamster Vangigkeit. Das war jetzt nicht mehr ein Kampf der Republikaner gegen die Monarchie, das war ein Kampf wahrer Republikaner gegen die Republik, da ja die Regierung hervorgegangen aus einer blutigen Revolution diese Bezeichnung führte!

Deute waren mit Macht diejenigen bekleidet, welche gegen die Monarchie Karl's X. und gegen die Monarchie Ludwig Philipp's gestritten hatten; morgen kämpften in den Straßen, hinter den Barricaden, die Hüfte auf der Schulter und das Gesicht von Pulver geschwärzt, diejenigen, welche gleichfalls die Charte durchschossen und den Thron auf dem Bastillenplatze verbrannt hatten. Dieser gewaltthätige und jähe „Bruch“ der republikanischen Partei erschreckte ihn wie ein ungeduldigstes Phänomen. Wenig genügt in dem Durchbringen der geheimnißvollen und gefährlichen Tiefen der Politik, glaubte er unter entsetzlichen Akkorden in einen gahnenden, unergründlichen Abgrund zu rollen, glaubte er süßlos und ohne Licht in irgend einem unentwirrbaren, räthselhaften, schrecklichen Labyrinth zu wandeln.

Zwei Armeen waren im Begriffe, sich im Kampfe gegenüberzustellen; dieser Kampf, das sah er voraus, mußte schrecklich, unversöhnlich werden, hundertmal grausamer, als alle gegen fremde Feinde geleistete Schlachten. Derselben Vaterlandes, als Bräuer, im Begriffe sich die tödtliche Waffe auf die Brust zu setzen und französische Bajonette, jankelnd im Dichte der frielichen Sonne, sollten in Kurzem blutig aus französischen Herzen emporrauchen. Was ihn aber noch mehr beunruhigte und seine gräßliche Unschlüssigkeit noch vermehrte, und schmerzlicher mochte, das war die Frage bezüglich der Wahl der Fahnen, welche diese Bataillone zum Kampfe unter ihre schirmende Falte aufnehmen sollten. Auf der einen Seite die Tricolore, der er diente, die er vertheidigt hatte, und für die er eben den letzten Blutstropfen dahin gegeben hätte, als daß er gestattete, daß eine trübselose Hand ihren Saft beschmeiße! Andererseits eine Fahne,

einfordert. Diese Verfügung wurde in diesem Frühjahr erneuert. Die Elberfelder „Freie Presse“ ist nun in der Lage, die Berichte einer Anzahl von Bürgermeistereien zu veröffentlichen. Je nachdem die Berichte von der größeren oder geringeren Thätigkeit unserer Parteigenossen Zeugniß ablegen, nimmt unser Vordenker Anlaß, dieselben zu größerer Thätigkeit anzuspornen, um sich recht günstige Berichte seitens der Behörden zu erwerben.

Das Entfallen rother Fahnen war in Brandenburg a. N. durch eine Polizeiverordnung verboten und auf Grund derselben ein Sozialdemokrat, der auf einer Dampferpartie sie aufhielt, in Strafe genommen. Das Schöffengericht erkannte, wie wir bereits berichteten, auf Freisprechung, da der Polizeibehörde zu einer solchen allgemeinen Verordnung kein Recht zustehe. Darüber ist die Münchener „Allgemeine Zeitung“ ganz außer sich; sie bringt ihre Bewegung in folgenden Mahnworten zum Ausdruck:

Sollte es nicht hohe Zeit sein, einer einseitigen Begriffsverwirrung ein Ziel zu setzen und gesehlich festzustellen, daß das rothe Symbol des Unfortschritts der Monarchie und der Verfassung, kurzum der Revolution, nicht zu dulden seien? Wenn einmal der Saft einströmt, wird es zu spät sein, an Fundamente zu bessern.

Das Verbot der rothen Fahne wird das Fundament einer zerbröckelnden Gesellschaft auch nicht befestigen.

Auf dem nationalliberalen Parteitag zu Lübeck sprach ein Herr Jackson aus Hamburg unter lebhaftem Beifall den Wunsch aus, es möchte zu einem *modus vivendi* zwischen Bismarck und dem Kaiser kommen. Herr Jackson wird wohl so freundlich sein, den Vermittler zu machen. Die meisten nationalliberalen Blätter lassen die Rede des Herrn Jackson erwähnen.

Die Pressefreiheit in Oesterreich wird trefflich illustirt durch die Festnummer des Brünner „Volkstreuends“ zum zehnjährigen Jubiläum, die uns in der dritten Auflage nach der zweiten Konfiskation vorliegt. Fast sämtliche Artikel der beiden ersten Auflagen sind verboten und in der dritten Auflage ersetzt durch Aufsätze von Börne, Feuerbach, Spinoza, Papst Gregor VII., Goethe, Bodensieck, Hoffmann v. Fallersleben, Jean Paul, Rückert, Senne, Stahl, Herder, Heine, Burke, Bunge, Büdler, Schöller, Pericles, Seneca, Bodensieck, Sophocles, Nothel, Carlyle, Necker, Tacitus, Fichte, Lessing, die alle ebenfalls viele Ohrfeigen ins Antlitz der konfiszirenden Polizei sind. Mehrfach wird außerdem in derselben Nummer der Artikel 13 des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 abgedruckt, welcher lautet:

Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern.

Die Presse darf weder unter Zensur gestellt, noch durch das Konfessionsystem beschränkt werden.

Wie willkürlich mit Konfiskationen vorgegangen wird, sieht man an dem Schicksal der vorigen Nummer des „Volkstreuends“. Die erste Auflage wird wegen mehrerer Artikel konfiszirt. Diese werden in der zweiten Auflage fortgelassen und nun erfolgt die Konfiskation derselben wegen eines in der ersten Auflage nicht beanstandeten Artikels.

Unter diesen Verhältnissen den Kampf zehn Jahre hindurch durch und ausdauernd geführt zu haben, gerade unserm Brünner Bruderorgan zum höchsten Ruhm. Nur vorwärts zum Siege!

Der Kongreß der Delegirten der **französischen Bergarbeiter** soll, wie das Wolffsche Telegraphenbureau unterm 30. November meldet, beschlossen haben, die Arbeit in allen Gruben wieder aufzunehmen. Auch nach dem Korrespondenten der „Vossischen Zeitung“ ist der Streik beendet. Die Bergleute sollen nach letzterer Nachricht „nur“ erlangt haben, daß die Gesellschaften sie als gleichberechtigte Mitglieder anerkannten und daß kein Arbeiter wegen des Anstandes entlassen wird. — Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls haben die französischen Bergleute Erfolg gehabt. Neben dem Näheren wird der Artikel unseres Korrespondenten abzuwarten sein.

Aus Kopenhagen wird der Tod des langjährigen Führers der Opposition im dänischen Folkething (Reichstag)

die er nicht kannte, und die ihm in sich zu fassen schien als die blutigen Entzweigungen der Bürgerkriege: die rothe Fahne!

In seiner großen Befangenheit konnte er den Edelmut seines Herzens und seines Geistes nicht begreifen, welche die der Ausübung seines Militärwesens pflichtgetreu geweiht waren, er konnte jenes politische und wirtschaftliche Phänomen nicht begreifen, welches in verhängnisvoller Weise der Leidenschaft die menschlichen Gesellschaften erschüttert und jene wilden Ausbrüche veruracht, welche in das Buch der Weltgeschichte die unheilvollen Berichte von sozialen Zuständen und Revolutionen mit blutigen Letzern schreiben.

Er sah nicht den täglichen Kampf der Besitzenden und der Ausbeuteten, der Millionäre mit den Verhängenden, der Arbeitgeber und der Arbeiter. Und wie hätte er ihn auch begreifen können, diesen Kampf, der sich noch in unseren Tagen fortspinn, der immer mehr anwachsend, eine riesige Ausdehnung gewinnt, und die alte Welt in ihren Grundfesten zu erschüttern droht, wie eine jener Lawen wälzungen in den Eingeweiden unserer Erde, die sich gleichwohl gemäß den elementarsten Naturgesetzen selbst vollziehen.

Sein Herz pochte gewaltig in seiner Brust, die Unentschlossenheit, die Angst zermarterten sein Hirn und verwirrten ihn in unübersteigliche Mitternachtshelligkeit.

Nie, Zukunft, eine glückliche Vergangenheit, eine lächelnde, ronge, verheißungsvolle Gegenwart, alles schien um ihn zusammenzutreten. Außer sich, entrastet durch die Aufregung, die ihn zu erschüttern drohte, öffnete er sein Fenster und vertiefte sich in Betrachtungen, die ihm das Aussehen eines Orkanees verleihten, der sich in irgend eine religiöse Grotte verlor.

Der Himmel war von seltener Reinheit und Klarheit. Die Morgendämmerung, frisch, wie sie im Juni sein kann, ergüllte die Dächer, und zeichnete sanfte Pfadlinien auf die Scheiben der noch geschlossenen Fenster. Ein leichtes Lüftchen wehte und lächelte seine seichte, feberbeigige Stirn. Ueber Paris, welches eingeschlafen zu sein schien,

ing) Baue
Bure
No
bese
Tru
war
Auf
Nar
tom
Dih
woh
soll
die
von
erm
Zau
Wit
O
mit
sam
des
gab
die
No
der
schr
petit
gerich
mäßig
beleid
auf di
schwer
wohl
bringen
Auf
Kolleg
beter
ganfist
zu tra
rege
suchen
hunden
Verhät
nicht a
nisse
Berlin
die He
Wach
damit
ghe.
der Au
brange
der Fre
und ve
Frau
Fre
Me
Dala
welche
betheil
Die
einigen
wurden
Witglie
und ju
begann
stodes,
schwe
langlan
der St
günstig
berühm
entwede
G
Lieblich
traume
lorenen
erdröh
seiner
Tinge
kraftlos
mit be
D
außer
— De
lounen
sprechen
— Sch
Worte
sein Re
Kriegs
große
aus
Kreuz
welchen
zu erw
lunen
sprechen
Burd
Winfte
lich un
Worten
so leuf
bringen

tag) Christen Berg gemeldet. Er gehörte der radikalen Bauernpartei an, die ihre Hauptstärke in Jütland hatte.

Aus China meldet das „Reuter'sche Telegraphen-Bureau“:

Die Aufstände mehrten sich; auf der Nordseite der großen Mauer sind zwei neue Revolven ausgebrochen; die Rebellen besetzen eine kleine Stadt im Nordosten von Kinchow; Truppen aus den Garnisonen von Schanghai und Kuwan wurden gegen dieselben entsendet. Von einem noch ernstere Aufstande wird aus dem Distrikte von Talow nördlich von Kaining berichtet. Die Mandarinen daselbst trafen ein Abkommen mit den Rebellen, wonach gegen Schonung der Distrikte der Mandarinen im Allgemeinen die christlichen Bewohner derselben der Willkür der Rebellen überlassen bleiben sollten. Infolge dessen wurden die europäischen Missionen und die Häuser der eingeborenen Christen geplündert; dreihundert von ihnen wurden unter Verübung der größten Grausamkeiten ermordet. Dem Vernehmen nach entsandte die Regierung einige Tausend Mann mit der Eisenbahn nach Talow. Die Missionare von Tsinchoo, nördlich von Peking, haben den Ort verlassen, da sie von den Behörden keinen Schutz erwarten.

sich diese Behandlung nicht gefallen, sondern griffen zum letzten gesetzlichen erlaubten Hilfsmittel, zum Streik. Herr Schaller schiedert gegen Unbelehrte die Sachlage so, als ob die Arbeitseinstellung aus purem Uebermuth erfolgt sei; seine Mäler hätten wöchentlich immer noch 20 M. und darüber verdient. Ebenso äußerte er nach einer Unterhandlung mit der Streikkommission gegen Besitze der Firma, daß er 15, auch 20 statt der geforderten 25 pKt. geboten hätte, was aber abgelehnt worden sei. Demgegenüber ist es Thatsache, daß der Durchschnitts-Lochwerdienst 13 M. betrug und Herr Schaller die geforderte Lohnaufbesserung um 25 pKt. vollständig verworfen hat. Inzug ist fernzubehalten. Alle Arbeiter werden gebeten, sich mit den Vorzeilmalern in dieser Angelegenheit solidarisch zu fassen. Briefe u. sind zu richten an Adam Lang, Vorzeilmaler, Schäbelsgäßchen, Schwarzengbach a. S., Bayern. Arbeiterfreundliche Blätter sind um Abdruck gebeten.

Briefkasten der Redaktion.

Alter Abonnent. Die Schuld wird am 20. Januar 1892 noch nicht verjährt sein. Entweder ist nämlich in dem Schuldschein eine bestimmte Zeit der Rückzahlung ausgemacht, dann

beginnt die Verjährung erst von da ab; oder dies ist nicht der Fall, dann tritt jedenfalls die dreimonatliche Rindigungsfrist zu den 30 Jahren hinzu. Außerdem liegt in der erfolgten Abschlagszahlung ein die Verjährung unterbrechendes Auerkenntnis. Beschaffen Sie sich beim Bezirksvorsteher ein Auerkenntnis und reichen Sie dasselbe unter Darstellung des Sachverhalts dem Landgerichte mit dem Antrage auf Bewilligung des Auerkenntnisses ein.

G., Nieder-Schönweide. Das Mitglied kann klagar werden.

J. A., Neubamm. § 49 des Krankenlassen-Gesetzes vom 15. Juni 1883.

Grüßli, Kr. Weide sind wählbar.

Charlybdis. Wir lehnen es grundsätzlich ab, einen Rath darüber zu ertheilen, wie es Jemand anzufangen hat, um seine Frau oder Verwandten zu sichern und die anderen Gläubiger frei ausgeben zu lassen. Nur das Eine können wir Ihnen sagen, daß Ihre Frau keinen Anspruch auf Rückgabe des Eingebrachten gegen Sie geltend machen kann, daß daher die beabsichtigte Manipulation von jedem Gläubiger angefochten werden könnte.

H. Z., Wriezen. Die Klage wäre beim Landgerichte durch einen bei demselben zugelassenen Anwalt anzuführen; ohne Kenntniß des Vereinsrats können wir uns aber kein Urtheil über deren etwaigen Erfolg bilden.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags trat gestern Vormittag zur Beratung des Reichsvoranschlags für 1892/93 zusammen. Die Kommission begann mit dem Etat des Reichsanwalts des Innern und genehmigte einen Theil der fortdauernden Ausgaben. Bei der Position Reichsverwaltungs-Amt vertagte sich die Kommission.

Der Vorstand des Vereins der Berliner Kaufleute der Kolonialwaren-Branche hat eine mit 23705 Unterschriften aus den verschiedenen Berufsständen verschiedene Petitionen wider den Terminihandel beim Reichstag eingereicht. Die Petition kommt zu dem Schluß, daß der börsenmäßig organisierte Terminihandel in Nahrungsmittelein- und unentgeltlichen Verbrauchsgegenständen durch den künstlichen Einfluß auf die Preisgestaltung der Produkte, die ihm unterworfen sind, auf die wirtschaftliche und soziale Verhältnisse für das Gemeinwohl in sich birgt, und demnach einer gesetzlichen Regelung dringend und unaufschiebbar bedarf.

Soziale Uebersicht.

Anruf an alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Blumen- und Putzfederbranche Deutschlands!

Der Unterzeichnete fordert die angeleiteten Kollegen und Kolleginnen aller Orten auf, angesichts der üblen Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen der Blumen- und Putzfederbranche Organisationen zu gründen und für das Gedeihen derselben Sorge zu tragen. Sodann möge man durch belehrende Vorträge und rege Diskussionen den Geist der Mitglieder denkwürdiger zu machen suchen. Wir erstreben vor allen Dingen Abschaffung aller Ueberstunden und der sogenannten Abendarbeit, einen normalen, den Verhältnissen entsprechenden Arbeitstag und einen Lohn, wovon nicht allein die materiellen, sondern auch die geistigen Bedürfnisse gedeckt werden können. Die Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins machen wir insbesondere darauf aufmerksam, daß dies die Ziele sind, die wir erstreben; lasse man sich durch feinerliche Manipulationen vom Anschluß an die freie Vereinigung abhalten, damit Berlin den anderen Orten als leuchtendes Beispiel vorangehe. Nur durch festes Zusammenhalten ist es möglich, das Verlangen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Blumen- und Putzfederbranche zu befriedigen.

Der Vorstand

der freien Vereinigung der in der Blumen- und Putzfederbranche und verwandten Berufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Frau A. Winiß, Friedrichshagen, Vorsitzende.
Frau P. Goldacker, Berlin, Dresdenerstr. 13, Kassirerin.
Hilf. V. Hahn, Berlin, Sophienstr. 34, Schriftführerin.
Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Ueber den Streik der Porzellanmaler der Firma Oskar Swaller u. Co. in Schwarzengbach a. S., welche am 25. November die Arbeit niederklegten, wird uns von befreundeter Seite geschrieben:

Durch fortgesetzte Lohnabzüge u. veranlaßt, erlaubten sich die Arbeiter dem Chef Vorstellungen zu machen und ihn in einigen Punkten um Verbesserung ihrer Lage zu ersuchen. Sie wurden aber nicht allein nachsichtslos abgewiesen, sondern einem Mitglied der vom Personal gewählten Deputation wurde gekündigt und zwei weitere Maler sollten sofort aufhören. Die Arbeiter ließen

beginnen es zu brauen, wie das Gesumme eines Bienenstöckes, der lebendig wird. Zeitweise wandelten düstere, schweigende Gruppen wie Schatten vorüber. Alle kletterten langsam, mit unheimlicher Fierlichkeit den steilen Abhang der Straße, die die Garpe hinauf und schienen dem Pantheon zuzusteuern, wo die großen Männer ruhen, und wo die unberühmten im Begriffe waren, den Eidschwur zu leisten, entweder zu siegen oder zu sterben.

Er dachte an nichts mehr. Nur Charlotens Bild, lieblich und unbestimmt wie das Trugbild eines Liebeskranzes, zog vorüber an seinem faren, in die Ferne verlorenen Blicke. Er war besiegt und vernichtet. Mählich erdröhnten zwei schnell aufeinander folgende Schläge an seiner Thür, und brachten ihn wieder zur Wirklichkeit der Dinge dieser Welt zurück. Er wandte sich um und rief mit kraftvoller Stimme: Herein! Es war eine Ordemann, die mit beschleunigten Schritten hergeekelt war.

Der arme Soldat war durch sein schnelles Laufen ganz außer Athem. Nach knappem militärischem Gruß sagte er: Herr Lieutenant, Sie sollen sofort ins Ministerium kommen, der Herr General will Sie so schnell als möglich sprechen. Ihr Pferd erwartet Sie unten an der Thür. Schön, ich komme, erwiderte Robert, der auf die ersten Worte hin sich beeilte, sein Regensattel umzuschallen und sein Kappi zu ergreifen. Als er in schnellem Galopp zum Kriegsministerium kam, herrschte in dessen Umgebung eine große Aufregung. Stafetten gingen unaufhörlich ein und aus und brachten Bescheide oder stuteten Berichte ab. Eine Menge Offiziere der Nationalgarde bildeten Gruppen, in welchen man lebhaft über die Stellungnahme gegenüber der zu erwartenden Ereignissen stritt. Geschäftige Deputierte kamen trotz der frühen Stunde, um den Minister zu sprechen. Robert stieg vom Pferde, warf die Bügel dem Bedienten ein und eilte unverzüglich nach dem Cabinet des Ministers. Er passierte ohne Schwierigkeit, vertraulich, herzlich und achtungsvoll von den Dienern begrüßt mit den Worten: Guten Morgen, Herr Lieutenant! Aber so leutlich er sonst war, in diesem Augenblicke war er zu dringend beschäftigt.

(Fortsetzung folgt.)

13. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 1. Dezember 1891, Donnerstag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Oben Gewinne.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 50 163 219 330 476 90 522 77 647 59 710 54) and prize amounts (e.g., 800 000 200 000 100 000).

13. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 1. Dezember 1891, Donnerstag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Oben Gewinne.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 81 118 1300 488 527 85 76 696 914) and prize amounts (e.g., 800 000 200 000 100 000).

13. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 1. Dezember 1891, Donnerstag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Oben Gewinne.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 729 1300 38 902 88039 135 259 64) and prize amounts (e.g., 800 000 200 000 100 000).

13. Ziehung der 4. Klasse 185. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung am 1. Dezember 1891, Donnerstag.
Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Oben Gewinne.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 64084 90 167 528 674 709 66 887) and prize amounts (e.g., 800 000 200 000 100 000).

Theater.

Mittwoch, 2. Dezember.
Opernhaus. Carmen.
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Deutsches Theater. Faust's Tod.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Festung-Theater. Die Großstadt-Lust.
Residenz-Theater. Madame Montgobin.
Wallner-Theater. Immer zerstreut!
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Polnische Wirtshaus.
Thomas-Theater. Der Kunst-Bozillus.
Gend-Theater. Dorf und Stadt.
Skechallianer-Theater. Der Rattenfänger von Hameln.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Festpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Bonhordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77-79.
Heute sowie täglich:
Auftritt der
Hamburger Gaudebrüder
Konzert- und Kouplett-Sänger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags
6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
Sonntags 25 Pf.
Empfehle meinen berühmten Mittags-
tisch à la Duval. 3 Regelbahnen
u. Billards, 2 Caffe. 1169L

Etablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.

Täglich:
Unterhaltungsmusik.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausbeute von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Passage-Panopticum
und
Theater Variété
I. Ranges
50 Pfennig.

Prinzess Pauline,
die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
ohne
Extra-Entree.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Fräucher's anatomisches MUSEUM
Kommandantenstr. 80-81.
tägl. von früh 9 h. Ab. 10
für erwachs. Herren.
Dienstag u. Freitag: Damentag.
Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. 1421L

Achtung!
Trotzdem die Schulkasse der Brauerei A. G. das Zwölft-Viertel auf 18,00 Mark pro Berliner-Lonne herabgesetzt hat, empfehle ich meinen weichen Kunden nach wie vor das beliebte schöne **Rixdorfer Kind und Spalter Bier** à 10 Pf. per Seidel. 1692L
ff. Frühstück, Mittag- und Abendtisch zu solchen Preisen. Sonntags, Berliner Volks-Zeitung, Volkszeitung und andere Zeitungen liegen aus.
M. Berndt, Alexanderstr.-Ecke.

Edt Nordhäuser Kantabak
aus der Fabrik v. Handoss & Schuman
Inhaber Hermann Kessler
Nordhausen a. S.
zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedensstraße
Nr. 50.
Kantabak-Kommission-Export-Geschäft
Genossen! Ein Weibchen-Kohal,
400 Liter Mische, volle Konzeption,
Billard, Vereinszimmer, Zahlstelle des
ersten sozialdemokratischen Wahlvereins,
2 Min. vom Spittelmarkt, bis zu ver-
näheres Oberwasserstr. 12, im Restau-

Circus Renz.

Karlstraße.
Mittwoch, den 2. Dezember cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **„Auf Helgoland“**
oder: **Edde und Plath.**
Große hydrol. Ausstattungs-Pantomime
in 2 Abteilungen u. National-Längen
(80 Damen), Aufzüge u. f. w. Dampf-
schiff- u. Bootfahrten, Wasserfällen,
Riesen-Pontainen mit allerlei Licht-
effekten u. f. w., arrangiert u. inszeniert
von Direktor E. Renz. Kunstschwimmer-
rinnen 3 Geschw. Johanson. Schlus-
tableaux: Grand Pontain Lumineuse.
Außerdem: 4fache Fahrschule, ger. v.
4 Herren u. 8 Schulpferden. Prinz
Carnoval u. Gefolge. Eine Fein-
quadrille ger. v. 16 Damen. Auftreten
der neu engagierten Elton-Troupe.
Sisters Lawrence am fliegenden Trapez.
Auftritt der Reitkünstlerinnen Alles.
Zephora u. Theresina, sowie der Reit-
künstler Hrn. Jules u. Alex Briatore.
Romische Entrees von den neu engag.
Clowns u.
Täglich: **„Auf Helgoland“**
Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm.
4 Uhr (1 Kind frei) **„Auf Helgoland“**.
Abends 7 1/2 Uhr **„Auf Helgoland“**.
E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str., Ecke Karlstr.
Mittwoch, den 2. Dezember cr.,
Abends 7 1/2 Uhr: **Große Extra-
Vorstellung.** Aus dem reichhaltigen
Programm sind hervorzuheben: 3 Etagen-
Kanonel, dargeb. mit 25 Pferden v.
Hrn. Max Schumann. Mit Edith Adams
als Joden. Ringlet, engl. Volld. als
Springpferd, ger. v. Hrn. Adels Schu-
mann. Hr. Victor Bodini a. Sportman.
Reitkünstlerin Miss O'Mears. Abfahrt
vom Corps de ballet-Ball mit der
Gepäd. Droschke Nr. 1001. Höchst komisch.
Hr. Jos. Rodgini a. Jongleur 1. Pferde.
Adonis, ger. v. Hrn. Ernst Schumann.
Auftritt d. berühmten Kithelen-Trio's
Gottfried Rasco, in seinen vorzüglichsten
bis jetzt unerreicht dastehenden herkulisch.
Spielen. Herr G. Rasco wird ein
lebendes Pferd mit einer Hand frei
aufheben und in der Manege frei herum-
tragen. Romische Entrees sämtlicher
Clowns u. f. w.
3. Schluß d. Vorstell.: **Circus unter
Wasser.** Eine Nacht in Venedig. Gr.
höchst komische Orig.-Wasser-Pantomime
mit sensationellen Licht- und Wasser-
Effekten. Großart. Wasserfall. Riesen-
Pontaine. 3 wasserführende Rißpferde.
Kranz um die Manege mit ca. 300
Wasserstrahlen. Ferner Ruderboot-
fahrten, Serenaden auf dem Wasser,
Wassersymphonien u. c.
Donnerstag, 3. Dezemb., Abds. 7 1/2 Uhr:
Große Elite-Vorstellung. Neues
Programm. Auftreten d. Vasco-Trio's.
Gepäd. Droschke 1001. Circus unter
Wasser. Eine ländliche Hochzeit.

Freie Volksbühne.
Freitag, den 4. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,
im Eiskeller:
Öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Ledebour über: **Der Revisor.**
2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 352b
Infolge Erkrankung einiger Schauspieler kann die erste Auf-
führung des „Revisor“ nicht am Sonntag, den 6., sondern erst
am Sonntag, den 13. Dezember, stattfinden.
Die Vorstellungen für Dezember finden nun wie folgt statt:
1. Abtheilung (rote Karten) am Sonntag, den 13. Dezember;
2. „ (grüne Karten) am ersten Weihnachtstag, 25. Dezember;
3. „ (braune Karten) am Sonntag, den 3. Januar 1902.
Aufgeführt wird in allen drei Vorstellungen:
„Der Revisor“.
Lustspiel in 5 Akten von Nicolaus Gogol.
Den Mitgliedern, welche die Vorstellung einer anderen Ab-
theilung besuchen wollen infolge Verhinderung, wird nochmals in
Erinnerung gebracht, daß dies nur dann gestattet werden kann,
wenn dieselben vor der Vorstellung der Abtheilung, welcher sie
angehören, dem Kassier Wildberger, Dresdenerstr. 28, hiervon
Mittheilung machen und gleichzeitig die Vorstellung berechnen,
welcher sie beizuhören wollen. In jedem einzelnen Falle wird dem
betreffenden Mitgliede eine Bescheinigung ausgestellt, die neben
der Mitgliedskarte den Kontrollleuten vorzulegen ist.
Der Vorstand.

Donnerstag, den 3. Dezbr., Abds. 1/2 9 Uhr:
Öffentliche Volksversammlung.
im großen Saale der Bockbrauerei
zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule.
Tages-Ordnung:
Volksernährung und Volkseinkommen. Referent: Reichstags-
Abgeordneter **Warm.** Zur Deduktion der Unkosten findet Vorkauf statt.
Der Einberufer.

Große öffentliche Versammlung
aller in der Gutbranche
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Donnerstag, den 3. Dezbr., Abends 8 Uhr,
im **Böhmisch. Brauhaus, Landsberger Allee 11-13.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Herrn **Ulrich** über: „Die
politische Lage der Gegenwart.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Buchdrucker!
Heute, Mittwoch, den 2. Dezember ds. Js.,
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Allgem. Buchdrucker-Versammlung
mit Hilfsarbeitern und Hilfsarbeiterinnen
im großen Saale der „**Bock-Brauerei**“,
am Tempelhofer Berg.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Situation. 2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht, daß alle Kollegen, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen erscheinen.
Die zugereisten Kollegen sind insbesondere eingeladen.
Der Einberufer.

Unf. Weisenbrüder und Genossen
F. Mantey s. f. heut. Geburtstag. e.
domm. Hoch! Die Hochbequasten. 1331b

Unf. Freunde u. Genoss. **Julius Grosse**
zum heutigen Geburtstag e. brausendes
Hoch! Gute, lang' mal Schneefestigen
taus. Die rothe 3. 1 Berlin. 1345b

Der Arbeitsnachweis
d. **Cöpfer** Berlins u. Umgeg.
befindet sich vom 1. Dezember cr.
Gips-Str. 3,
im Restaurant. Geschäftszeit täglich
von 8-12 Uhr Vorm. u. von 2-6 Uhr
Nachm., an Sonn- u. Feiertagen von
9-10 Uhr Vormittags. Die Arbeits-
vermittlung geschieht unentgeltlich.
319/16 Der Vorstand.

Adlershof.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Adlershof.
Donnerstag, d. 3. Dezemb., Abds. 8 1/2 Uhr,
im Lokal von Biedemann u. Manofski
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Stadtverordneten
Fritz Jubel.
2. Diskussion. 133/8
3. Kassenbericht.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Adlershof.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Adlershof.
Donnerstag, d. 3. Dezemb., Abds. 8 1/2 Uhr,
im Lokal von Biedemann u. Manofski
General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Vortrag des Stadtverordneten
Fritz Jubel.
2. Diskussion. 133/8
3. Kassenbericht.
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan
(die Stunden fallen wie bisher Wochentags von 8 1/2 bis
10 1/2 Uhr, Sonntags von 9-11 und von 11-1 Uhr):

	I. Nordschule. Kastanien-Allee 53.	II. Nordschule. Müllerstr. 179a.
Montag	Geschichte (mittl.).	Geschichte (neu.).
Dienstag	Deutsch (ob.).	Deutsch (ob.).
Mittwoch	National-Ökonomie.	Chemie.
Donnerstag	Rechnen (unt.).	Deutsch (unt.).
Freitag	Physiologie.	Rechnen (unt.). Mathem.
Sonntag	Deutsch (unt.).	Rechnen (ob.). Buchführ.
do.	(mittl.).	Rechnen (ob.). Buchführ.
do.	Rechnen (ob.). Buchführ.	Deutsch (mittl.).

	Südschule. Hagelsbergerstr. 43.	Süd-Ostschule. Reichenbergerstr. 153.
Montag	Rechnen (unt.).	Physik.
Dienstag	National-Ökonomie.	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Geschichte (mittl.).	Deutsch (ob.). Mathem.
Donnerstag	Deutsch (ob.).	Geschichte (neu.).
Freitag	Rechnen (ob.). Buchführ.	Deutsch (unt.).
Sonntag	Deutsch (unt.).	Rechnen (ob.). Buchführ.
do.	Chemie.	National-Ökonomie.
do.	Deutsch (mittl.).	Rechnen (unt.).

	Ostschule. Markusstr. 31.	Westschule. Stephanstr. 45.
Montag	Rechnen (ob.). Buchführ.	Deutsch (ob.).
Dienstag	Chemie.	Rechnen (ob.). Buchführ.
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Physik.
Donnerstag	National-Ökonomie.	Deutsch (unt.).
Freitag	Geschichte (alt.).	Deutsch (mittl.).
Sonntag	Deutsch (ob.).	Geschichte (alt.).
do.	Rechnen (unt.).	Rechnen (unt.).
do.	Deutsch (unt.).	

In alle Lehrfächer können noch Schüler und Schülerinnen,
auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.
Die Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder kann an
entsprechenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist,
erfolgen. Dasselbe wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am
Unterricht ihre Zahlkarten einlösen. Beitrag mindestens 25 Pf. monatlich.
Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch
Billets zum Aquarium à 25 Pf. und zur Urania à 25 Pf. (welche letztere
dann nur noch eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des
Mitgliedsbuches zu haben.
Die Zahlstellen sind folgende:

- S.**
*Südschule, Hagelsbergerstr. 43.
*Börner, Ritterstr. 108.
Gründel, Dresdenerstr. 116.
Klein, Rottbuser Damm 14.
- SO.**
*Südostschule, Reichenbergerstr. 153.
Kehr, Köpckeinstr. 126.
Schmidt, Wrangelstr. 141.
*Schulz, Admiralsstr. 40a.
Ulrich, Wrangelstr. 84.
Zubell, Raumnstr. 88.
Linko, Forsterstr. 45.
Schayer, Reichenbergerstr. 54.
- SW.**
Grado, Mariendorferstr. 10.
*Pafforke, Junferstr. 1.
Wilschke, Kappbachstr. 1.
*Antrieb, Steinwegstr. 60.
Müller, Neue Maassenstr. 2.
- O.**
*Ostschule, Markusstr. 31.
A. Böhl, Räderdorferstr. 8.
E. Böhl, Frankfurter Allee 74.
Jansinger, Krautstr. 48.
*Lock, Friedrichsbergerstr. 11.
Tempel, Trehanerstr. 27.
Rusch, Markusstr. 31.
- C.**
*Berndt, Alte Schönhauserstr. 18.
Kuhlmey, Rosenstr. 30.
Vogtherr, Landsbergerstr. 64.
- N.**
*I. Nordschule, Kastanien-Allee 53.
*II. Nordschule, Müllerstr. 179a.
Abraham, Straßburgerstr. 5.
*Glamert, Müllerstr. 174.
Gnadl, Brunnenstr. 38.
Kleinau, Gartenstr. 171.
Lohmann, Brunnenstr. 38.
Schmidt, Dresdenerstr. 24.
Thlorbach, Schwedterstr. 44.
Raabe, Ruppinerstr. 46.
*Scholz, Kastanien-Allee 35.
- NO.**
*Gampel, Barnimsstr. 42.
Silberbach, Ballfabenstr. 98.
Drescher, Pinterstr. 50.
- NW.**
*Westschule, Stephanstr. 45.
*Vogtherr, Stephanstr. 27a.
Voss, Lübeckerstr. 8.
- Friedrichsberg.**
Heineke, Friedrich Karlstr. 11.
Der Vorstand.

Empfehle den Parteigenossen meine
Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.
Lager von Bildern bewährter Volksmänner. Singsprüche in sauberster
Ausführung. **Spezialität: Neu! Lassalle und Marx. Neu!**
Nach Original auf Kupferdruckpapier. Größe 52 x 42 cm., besonders
empfehlenswerth, à Stück 1,25 Mk. — Den Vorständen der Gewerkschaften
und Fachvereine empfehle ich mich zur Versorgung von Bildern. Nach aus-
wärts brieflich gegen Nachnahme. **Wiederverkäufern Rabatt.**
1440L **Carl Scholz, Wrangelstraße 32.**

Landwolle,
reine Schafwolle, garantiert nicht einlaufend, Schock 25 Pf., nach
allein zu haben bei
R. Stock, 110 Wrangelstraße 119,
gegenüber der Reichshalle.
Dazu eine Beilage.

Achtung!

Alle diejenigen Genossen des 2. und 3. Reichstags-Wahlkreises, welche laut Beschluß der Bezirkskomitees Berlin geneigt sind, bei der Stadtverordneten-Wahl im 10. Kommunal-Wahlbezirk sich zu betheiligen, werden ersucht, Donnerstag, den 3. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Schönleinstr. 6 zu erscheinen. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, sich bestimmt und pünktlich einzufinden.
Das Zentral-Wahlkomitee.
J. A.: Otto Klein.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

181. Sitzung vom 1. Dezember, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats v. Caprivi, v. Bütticher, v. Rathahn, v. Marschall, v. Stephan.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete (Togo, Kamerun und Südwest-Afrika).

Staatssekretär v. Marschall: Ueber die Finanzverhältnisse der Schutzgebiete schweben Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Bundesrat, die nicht ganz ausgeglichen werden konnten. Die Vorlage ist ein Versuch zur Regelung dieser Frage. Ich empfehle daher dieselbe Ihrer wohlwollenden Prüfung.

Abg. Vamberger (fr.): Ich bin zweifelhaft, ob die Wünsche des Reichstags durch die Vorlegung eines besonderen Etats zur Erfüllung kommen. Man wollte ein Finanzrecht für die Kolonien einrichten, bei welchem der Reichstag garnicht theilhaftig sein sollte. Ich will aber diese Frage ruhen lassen, um auf die Kolonialpolitik einzugehen, ohne dabei über die Beunruhigungen zu sprechen, von denen jetzt so viel die Rede ist. Ich bin äußerst festlich solchen Massenbeobachtungen gegenüber; es ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln. Diejenigen, welche wollen, daß man sich beunruhigt, finden etwas von Beunruhigung. Jedenfalls ist der Beunruhigung über unsere zu geringe Kolonialthätigkeit am wenigsten Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wenn man die ganze weiträumige Straße abfragen wollte, würde Niemand der Befragten sich wegen zu wenig Afrika beunruhigt fühlen. Die wenigen Beunruhigten sitzen wohl hier im Hause oder heute zu Ehren dieser Debatte auf der Galerie. Wir sind nicht beunruhigt; wir bedauern nur die großen Opfer an Geld und Menschen, welche die Kolonialpolitik fordert, und die Menge Arbeit, welche sie der Regierung macht. Der Reichstagsler sagt: Man könnte uns keine größere Unbequemlichkeit bereiten, als wenn man uns ganz Afrika schenkt. Ich sage ebenfalls: Je weniger Afrika, desto besser. Man wird allgemein zugeben, daß es jetzt anders liegt mit dem Verhalten der öffentlichen Meinung der Kolonialpolitik gegenüber; nicht ein einziger Gymnasiast ist seit 6 Monaten nach Kamerun durchgegangen; das ist ein untrügliches Zeichen. (Heiterkeit.) Bedauerlich sind die vielen Opfer, welche die Kolonien schon gefordert haben: zuerst Nachtigall, jetzt Graevenreuth, ein Führer, wie wir wenige haben. Das Verunglücken der Expedition ist ein Beweis, wie schwierig Kamerun zu bearbeiten ist. Von Togo ist wenig zu sagen. Mit dem südwestafrikanischen Gebiet schleppen wir uns 6-7 Jahre herum, immer mit derselben Sterilität. Es sind wieder 200 000 M. als Zuschuß verlangt. Dieses Gebiet ist der Ausgangspunkt unserer ganzen Kolonialpolitik; verschiedene kleine Gesellschaften mit ungenügenden Mitteln sind dort bald an das Ende ihrer Thätigkeit gekommen. Wie hören nur von dort stöhnenden Klängen. Welchen Grund haben wir, die Steuerzahler immer zu neuen Zuschüssen zu veranlassen? Ich würde beschuldigt, daß ich dieses Land, bezogen auf die dortigen Verhältnisse, diskreditiert habe. Seitdem sind mehrere Jahre vergangen, ohne daß irgend eine ernste Gesellschaft vorhanden wäre; es müssen doch also wohl keine erheblichen Schätze dort zu suchen sein. Vor 10 Monaten bestellte Herr Pannacher noch auf eine gute Entwicklung der dortigen Verhältnisse; was ist nun seitdem geschehen? Ich war der Meinung, wenn eine englische Gesellschaft sich dazu fände, sollten wir ihr unseren Segen dazu geben. Der bergmännische Betrieb auf Gold in diesen Genden ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß daraus kaum ein Nutzen erwachsen wird. 25 000 M. wurden nützlich für eine Ackerbau-Versuchsanstalt bewilligt; wir wissen nur, daß ein paar Hinder und Schafe angeschafft wurden; warum soll dieses wiederholte Experiment fortgesetzt werden? In Ostafrika ist die Niederlage des Korps Helmski die größte, die wir jemals in den Kolonien erlitten haben. Sie wirkt ein eigenhämliches Licht auf die ganze Art der Führung. Die zu beklagenden Missethäter sind unvermeidlich, denn es liegt alles in der Hand von ein paar Männern, denen man alles anvertraut. Man hat ein Idol nach dem andern aufgestellt und zerbrochen. Erst war Eberitz das Idol; dann Peters, der liberal gefeiert wurde; dann Emin; ich traute von vornherein Emin nicht mehr zu als anderen Kolonialabenteurern. Emin erhielt ein Reichthum und anderen Kolonialabenteurern. Emin erhielt ein Reichthum und andere Kolonialabenteurern. Emin erhielt ein Reichthum und andere Kolonialabenteurern.

Ich empfehle daher dieselbe Ihrer wohlwollenden Prüfung.

Abg. Vamberger (fr.): Ich bin zweifelhaft, ob die Wünsche des Reichstags durch die Vorlegung eines besonderen Etats zur Erfüllung kommen.

Man wollte ein Finanzrecht für die Kolonien einrichten, bei welchem der Reichstag garnicht theilhaftig sein sollte.

Ich will aber diese Frage ruhen lassen, um auf die Kolonialpolitik einzugehen, ohne dabei über die Beunruhigungen zu sprechen, von denen jetzt so viel die Rede ist.

Ich bin äußerst festlich solchen Massenbeobachtungen gegenüber; es ist im Grund der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.

Diejenigen, welche wollen, daß man sich beunruhigt, finden etwas von Beunruhigung. Jedenfalls ist der Beunruhigung über unsere zu geringe Kolonialthätigkeit am wenigsten Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wenn man die ganze weiträumige Straße abfragen wollte, würde Niemand der Befragten sich wegen zu wenig Afrika beunruhigt fühlen.

Die wenigen Beunruhigten sitzen wohl hier im Hause oder heute zu Ehren dieser Debatte auf der Galerie. Wir sind nicht beunruhigt; wir bedauern nur die großen Opfer an Geld und Menschen, welche die Kolonialpolitik fordert, und die Menge Arbeit, welche sie der Regierung macht.

Der Reichstagsler sagt: Man könnte uns keine größere Unbequemlichkeit bereiten, als wenn man uns ganz Afrika schenkt.

Ich sage ebenfalls: Je weniger Afrika, desto besser. Man wird allgemein zugeben, daß es jetzt anders liegt mit dem Verhalten der öffentlichen Meinung der Kolonialpolitik gegenüber;

nicht ein einziger Gymnasiast ist seit 6 Monaten nach Kamerun durchgegangen; das ist ein untrügliches Zeichen. (Heiterkeit.) Bedauerlich sind die vielen Opfer, welche die Kolonien schon gefordert haben;

zuerst Nachtigall, jetzt Graevenreuth, ein Führer, wie wir wenige haben. Das Verunglücken der Expedition ist ein Beweis, wie schwierig Kamerun zu bearbeiten ist.

Von Togo ist wenig zu sagen. Mit dem südwestafrikanischen Gebiet schleppen wir uns 6-7 Jahre herum, immer mit derselben Sterilität.

Es sind wieder 200 000 M. als Zuschuß verlangt. Dieses Gebiet ist der Ausgangspunkt unserer ganzen Kolonialpolitik; verschiedene kleine Gesellschaften mit ungenügenden Mitteln sind dort bald an das Ende ihrer Thätigkeit gekommen.

Wie hören nur von dort stöhnenden Klängen. Welchen Grund haben wir, die Steuerzahler immer zu neuen Zuschüssen zu veranlassen? Ich würde beschuldigt, daß ich dieses Land, bezogen auf die dortigen Verhältnisse, diskreditiert habe.

Seitdem sind mehrere Jahre vergangen, ohne daß irgend eine ernste Gesellschaft vorhanden wäre; es müssen doch also wohl keine erheblichen Schätze dort zu suchen sein.

Vor 10 Monaten bestellte Herr Pannacher noch auf eine gute Entwicklung der dortigen Verhältnisse; was ist nun seitdem geschehen? Ich war der Meinung, wenn eine englische Gesellschaft sich dazu fände, sollten wir ihr unseren Segen dazu geben.

Der bergmännische Betrieb auf Gold in diesen Genden ist mit so großen Schwierigkeiten verbunden, daß daraus kaum ein Nutzen erwachsen wird.

25 000 M. wurden nützlich für eine Ackerbau-Versuchsanstalt bewilligt; wir wissen nur, daß ein paar Hinder und Schafe angeschafft wurden; warum soll dieses wiederholte Experiment fortgesetzt werden?

führen zu unserem Schaden und zwar eines Verlehrs wegen, der ganz unerheblich ist. Ich sehr in den gemachten Erfahrungen keinen Grund, von unserem früheren Standpunkt abzuweichen. Wir bedauern, daß die Regierung statt rückwärts zu gehen, stark vorwärts geht; sie wendet mehr Geld auf. Freilich sind die Summen, welche verwendet werden, gegenüber den Kosten für das Heer und die Marine sehr klein; aber wir sind verpflichtet, auch die kleinen Ausgaben zu prüfen, zumal auch das Wachsen der Ausgaben für die Marine von der Kolonialpolitik abhängt.

Wenn wir die letztere nicht hätten, würde die Marine viel freier dastehen. Die eigentlichen Träger der Kolonialpolitik sind jetzt die Herren von der Zentrumspartei, welche wegen der Sklavensklaverei und wegen ihrer Missionsinteressen zwar keine Kolonialschwärmer sind, aber so mitgehen, weil es der Regierung gefällt.

Wenn wir Windthorst nicht so früh verloren hätten, würde er in dieser Beziehung moderatend gewirkt haben. Deshalb bitte ich die Herren vom Zentrum, sich diesen Maßstab zum Mafter zu nehmen, damit dem Volke nicht zu viel Lasten aufgebürdet werden, für eine Kolonialpolitik, die uns wirtschaftlich keinen Vortheil bringt.

Ich hoffe dann, daß wir zu den Einschränkungen kommen werden, welche alle Verhältnisse von uns verlangen.

Direktor der Kolonialabteilung Kaiser weist darauf hin, daß Hinzgraff umgekommen sei bei der Anlegung von Wegen und von Stationen zum Schutze derselben. Graevenreuth ist nicht bei der Fortsetzung dieser Arbeiten gefallen, sondern bei einer kriegerischen Expedition, zu der er seinen Auftrag hatte.

Für Südwestafrika ist eine Gründung in der Bildung begriffen mit einem Kapital von 3 Millionen Mark; es sind 200 000 M. als Konventionalstrafe festgesetzt worden, wenn die Bildung nicht bis zum 14. Februar nächsten Jahres zustande kommt.

Die Schwierigkeiten liegen darin, daß das Geld hauptsächlich aus England kommen soll, während der Sitz der Gesellschaft in Deutschland sein und die Direktion aus Deutschen bestehen soll.

Ubrigens sind schon ganz erhebliche Fortschritte auf dem Gebiete der kolonialen Unternehmungen gemacht worden. In Kamerun sind neue Plantagen angelegt; die Jalu-Gesellschaft zahlt schon ganz erhebliche Dividenden.

Aus Neu-Guinea werden große Mengen von Produkten nach Deutschland eingeführt. In Ostafrika sind ebenfalls allerlei Unternehmungen im Gange, namentlich steht die Einfuhr einer erheblichen Menge von Tabak bevor.

Ubrigens kann der Untergang der Expedition Helmski die Entwicklung von Ostafrika in keiner Weise aufhalten.

Abg. Graf Arnim (R.P.) stellt die Sache nicht so mißtrauisch an, wie Vamberger. Südwestafrika sei ein ganz erträgliches Gebiet, welches eine große Zukunft habe. Der Tod Graevenreuths ist ein bedauerliches Unglück, das eben ertragen werden muß.

Es scheint, daß die Expedition nicht genügend ausgerüstet war. Redner dankt der Regierung, daß sie in Ostafrika ein neues System eingeführt hat. Daß Herr Vamberger für Unternehmungen, die einem gewissen Wagemuth entsprängen, kein Verständnis hat, ist begreiflich.

Die Unternehmungen in Ostafrika haben erhebliche Fortschritte gemacht; es ist zu wünschen, daß sie sich allmählig konsolidiren; dazu muß man ihnen aber eine genügende Zeit zur Erprobung der Kräfte lassen.

An Material für die Kolonialtruppe wird es nicht fehlen; die Unteroffiziere, denen der preussische Exerzierplatz zu staubig und zu monoton ist, gehen ganz gern dorthin.

Direktor der Kolonialabteilung Kaiser: Der Vorwurf, daß die Expedition Graevenreuth nicht genügend ausgerüstet war, ist der Verwaltung mehrfach vertheidigt und offen gemacht worden. Es war für diese Expedition zuerst der Premierlieutenant Morgan in Aussicht genommen, der seine Afrikareise ausgab, als er sich verlobte.

Er hat aber die Ausrüstung der ganzen Expedition vorher besorgt. Graevenreuth hat sich gemeldet und ist wiederholt beurlaubt worden, ob er sie übernehmen wollte; es sollte ihm keinerlei Zwang angethan werden.

Nachdem er sie übernommen, hat er allerdings verschiedene Forderungen gestellt, von denen einige abgeschlagen werden mußten; andere wurden aber vollständig erfüllt.

Er hat mehr Unteroffiziere und Beamte zur Verfügung gehabt, als für Morgan bestimmt waren. Graevenreuth war noch aus der Zeit, die jetzt hoffentlich überwunden ist, wo man koloniale Unternehmungen mit Kollekten und Spenden betrieb.

Personen, die auf Kosten des Reiches eine Unternehmung leiten, dürfen sich nicht an andere Stellen um Unterstützung wenden. Ein so tapferer Mann Graevenreuth war, so wenig verstand er von der Verwaltung. Als er eben abgereist war, kam die Schriftführerin des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien und brachte eine Apotheke für ihn, die 800 M. gekostet hatte und aus den kleinen Mitteln des Vereins erworben war.

Ich berief sofort Herrn Morgan, der auf mein Verlangen erklärte, daß unter der Ausrüstung sich eine viel bessere Apotheke befände. Es thut mir leid, daß hier erwähnen zu müssen, aber die Regierung befindet sich in der Nothwehr gegenüber einem immerhin sehr harten Vorwurf. (Zustimmung rechts.)

Abg. von Strombeck verwahrt das Zentrum dagegen, daß es die Kolonialpolitik als Mantel für andere Bestrebungen benutze. Die Stellung des Zentrums zu dieser Frage habe der verlorene Windthorst zum Genüge klargestellt.

Redner wendet sich dann dem Gesetzentwurf zu und hält es für bedenklich, daß die Schutzgebiete als selbständige Staatsgebilde dargestellt werden. Er empfiehlt die Verweisung der Vorlage an eine Kommission.

Abg. Scipio (natl.) schließt sich diesem Vorschlage an und spricht seine Freude darüber aus, daß durch dieses Gesetz die Kolonialpolitik mehr konsolidirt wird als bisher.

Auf die Kolonialpolitik geht Redner nicht weiter ein, sondern hebt nur hervor, daß der Handel zwischen den Schutzgebieten und dem Mutterlande ein viel erheblicherer geworden ist, als man allgemein annimmt; das zeige sich an der Poststatistik.

Der Verlust der Herren v. Helmski und v. Graevenreuth wird wohl allerseits tief empfunden und alle werden diesen verdienten Männern ein ehrenvolles Andenken bewahren. Die Regierung möge auf der eingeschlagenen Bahn fortfahren, der Segen für das Vaterland werde dann nicht ausbleiben. (Zustimmung bei den Nationalliberalen.)

Damit schließt die erste Beratung, die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen.

Daraus wird die allgemeine Rechnung für 1887-88 und die Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben für 1890-91 der Rechnungscommission überwiesen, wobei Abg. Meyer-Berlin anregt, daß eine bereits von der Kommission erledigte allgemeine Rechnung demnächst auf die Tagesordnung gesetzt werden möge, weil dabei eine wichtige staatsrechtliche Frage zu erledigen sei, deren Beantwortung für die Arbeiten der Rechnungscommission eine Direktive abgeben wird.

Kommunales.

Bei dem hiesigen Magistrat ist kürzlich folgende Petition eingereicht worden:

Au den wohlwollenden Magistrat von Berlin erlaube ich mir hiermit das ergebene Ersuchen zu richten, der hiesigen Arbeiter-Bildungsschule freundschaftlich recht bald, spätestens aber am 1. April 1892 6 Schulräume und zwar je einen im Norden, Süden, Osten, Westen, Nordosten und Südosten der Stadt gelegen, an den Wochentagen Abends 8-10 Uhr und Sonntags Vormittags 9-1 Uhr unter den sonst üblichen Bedingungen zur Verfügung zu stellen.

Die seit etwa einem Jahr bestehende Arbeiter-Bildungsschule bezweckt, ihren Mitgliedern beiderlei Geschlechts Gelegenheit zur Ausbildung zu geben, was besonders durch Einrichtung von Unterrichtsstunden, durch Unterhaltung von Bibliotheken und Lesezimmern, sowie durch wissenschaftliche Vorträge erreicht werden soll. Die Unterrichtsstunden werden in 6 verschiedenen Schulen nach fast übereinstimmenden Lehrplänen erteilt, und wird die Lehrthätigkeit von 26 Herren und einer Dame ausgeübt, welche fast sämtlich entweder akademische Bildung oder Ausbildung zum Lehrfach genossen haben!

Nach der neuesten Aufstellung ist die Theilnahme an den einzelnen Lehrgegenständen folgende:

Deutsch (Oberstufe)	136 Personen.
(Mittelstufe)	204 „
(Unterstufe)	214 „
Rechnen	155 „
Buchführung	223 „
Geschichte (alt, mittel, neu)	178 „
Naturwissenschaften	120 „
Nationalökonomie	108 „

Zusammen 1386 Personen.

Die großen Unterhaltungskosten der Arbeiter-Bildungsschule werden durch laufende Beiträge und Schulgelder aufgebracht, und zwar fast ausschließlich von den arbeitenden Kreisen, welche dieses in jetziger Zeit besonders große Opfer bringen, um sich ein umfassenderes Wissen anzueignen, als ihnen die öffentlichen Schule zu bieten vermöchte! Da die zur Beschaffung der nöthigen Schulräume zu zahlenden Summen einen beträchtlichen Theil der Gesamtsummen ausmachen, — da es ferner den städtischen Behörden ein Leichtes ist, durch unentgeltliche Hergabe von in jenen Stunden unbenutzten Gemeindschulräumen obige Kosten wesentlich zu vermindern und damit, ohne den Stadtsäckel zu belasten, ein allgemein nützlich, weil Bildungszwecken dienendes Institut zu unterstützen, sehen wir der freundschaftlichen Gewährung unserer Bitte gern entgegen und ersuchen um recht baldigen diesbezüglichen Bescheid.

Ganz ergebenst
Der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule.
J. A.: E. Vogtherr, 1. Vorf.,
NW, Stephanstr. 27a.

Lokales.

Die Brotfrage — d. h. nicht die des täglichen Brotes, sondern die Frage der Zugabe des Brotes zu den Speisen — regt die Matabore des Berliner Gastwirthgewerbes in eine hygienisch sehr wirkungsvolle Aufregung. Erregte Debatten haben bereits stattgefunden, erregte Debatten werden noch stattfinden. An der Spitze der modernen Brotertheurer, die da verlangen, daß das Brot zu den Speisen extra bezahlt werden solle, steht der frühere Gastwirth, jetzige Rentier Theodor Lorenz, an der Spitze der Gegner Herr Theodor Müller (Akademische Vierhallen), welcher ebenfalls ein erkleckliches Vermögen zusammengewirtschaftet hat, es aber vorzieht, noch nicht den Rentier zu spielen, wenn er auch gleich Herr Lorenz bereits Hausbesitzer ist. Man sieht, Beide sind reich geworden, ohne daß das Brot bisher extra bezahlt worden wäre. Betrachtet man nun die beiden Positionen der Gegner, so muß man dem einen Recht, dem anderen nicht Unrecht geben. Herr Müller vertritt die Gruppe der Massenabfütterungs-Anstalten, der sogenannten „Mittag- und Abendtische“ und sagt mit Recht: Meine Gäste müssen sich satt essen (und das können sie meistens nur am Brote!); wenn die armen Tausel das Brot extra bezahlen sollen, dann bleiben alle fort! Und daß Herr Müller bei dieser Taktik bisher sehr gut gefahren ist, unterliegt keinen Zweifel. Herr Lorenz wiederum vertritt nicht die Gruppe der Brotertheurer, sondern der Fleischesser, nicht der hungrigen, sondern der Satten, mit einem Worte nicht der Unbemittelten, sondern der Bemittelten, die der Umwechslung, der Bequemlichkeit oder auch der Remontrage wegen in der Wirthshaus „Speisen“ und mit dem Brote, wie zugegeben werden mag, wenig hauswirthschaftlich umgehen und mit demselben wüsten, weil Brot eben keinen Werth für sie hat. Wenn man Herrn Lorenz auch in seinem Verlangen, daß diese „Herrschaffen“ ihr Zubrot extra bezahlen mögen, zustimmen kann, so ist dies doch nicht der Fall in Bezug auf eine Behauptung, die Herr Lorenz aufstellt, indem er sagt: „Ob damit (mit der Extraabgabe des Brotes) der Anflug des Trinkgeldgebens auch fällt, ist den Gastwirthern gleichgültig, jedenfalls haben dieselben schon oft gegen das Trinkgeldgeben Front gemacht.“ Herr Lorenz widerlegt selber bereits durch den Vorderjah den Nachsatz. Daß es den Gastwirthern gleichgültig ist, ob der Anflug des Trinkgeldgebens auch fällt, ist wohl möglich; wahrscheinlicher aber ist, daß es ihnen keineswegs gleichgültig ist, indem sie ein eminentes Interesse daran haben, daß das konsumirende, durch seinen Konsum den Wirth bereits bereichernde Publikum auch noch ihre Arbeiter (Kellner) in Gestalt von Trinkgeld entlohne. Wie kann man auch von einem armen Gastwirth, der diverse tausend Markchen im Vermögen, verschiedene Häuser, ein „kottetes“ Geschäft besitzt, verlangen, daß er seine Kellner bezahle. Daß also die Gastwirth (von der Person des Herrn Lorenz abgesehen) schon oft gegen den Anflug des Trinkgeldgebens Front gemacht haben, ist eine unhaltbare Behauptung und wird am besten widerlegt durch das eigene Interesse der Gastwirth selbst; und dieses Interesse haben die Herren Gastwirth jederzeit vertheidigt und vertreten, sobald nur irgend wie an der jetzigen „Ordnung“ der Dinge gerüttelt werden sollte, d. h. daß eine mögliche Einschränkung des Trinkgeldgebens und an dessen Stelle eine entsprechende Bezahlung der Kellner seitens der Wirthse gefordert wurde. Die Brotfrage ist auch lediglich eine Interessenfrage der Gastwirth. Daß den „Mittagsgästen“ im weiten Sinne des Wortes ihr Brot genommen werde, sieht in keiner Weise zu befürchten, und was die „seinen Herrschaffen“ machen, das kümmert diese sehr wenig.

Vor einem Jahre fand in Preußen die Volkszählung statt. Für Berlin ergab sich aus derselben eine Bevölkerungsziffer von 1 574 000 Seelen. Es ist interessant, nach einem Jahre zu beobachten, in welchem Maßstabe sich die weitere Zunahme der Be-

völkerung gestiegen hat. Die fortgeschriebene Bevölkerungsziffer für die am 8. November beendete Woche dieses Jahres ergab 1 620 000 Einwohner. Es ist inzwischen ermittelt worden, daß die Zunahme für die darauffolgende Woche etwa 2000 Seelen betrug und daß am 1. Dezember die Gesamtziffer 1 625 000 wahrscheinlich noch übertroffen hat. Das wäre für Berlin eine Zunahme von 51 000 Seelen im letzten Jahre. Aber wenn diese Ziffer den Voraussagen ziemlich genau entspricht, so übersteigen die entsprechenden Ziffern aus den unmittelbaren Nachbarorten doch die Zunahme Berlins relativ um ein Bedeutendes. So hat z. B. am 1. Dezember 1890 29 700 Einwohner gehabt, weist am 1. Oktober dieses Jahres bereits 32 500, also ein Plus von 2800 Seelen, auf, und Charlottenburg ist von 76 800 Einwohnern am 1. Dezember vor. Jahres auf 84 000 am 1. Oktober 1891 gestiegen, ein Plus von 7200 Einwohnern. Berlin hat in dem einen Jahre um ca. 3 pCt. zugenommen, Charlottenburg um ca. 10 pCt. und Schöneberg um ca. 14 pCt. Es liegt schon in diesen Ziffern der Beweis, daß in Wahrheit Berlin fast die ganze Zunahme von Schöneberg und Charlottenburg für sich beanspruchen darf und daß die wirkliche Zunahme Berlins danach etwa 61 000 Seelen beträgt. Mit Schöneberg und Charlottenburg zusammen, also den Vororten, die man zu Fuß oder per Pferdebahn erreicht, beträgt die Gesamt-Einwohnerzahl des durch keine unbauten Flächen mehr getrennten Häusermeeres 1 741 000 Seelen. Wir kennen die Zunahme Nixdors, das ebenfalls in diese Reihe der mit Berlin völlig verwachsenen Vororte hineingerechnet werden muß, seit dem vorigen Jahre nicht. Bei der letzten Volkszählung hatte es 36 000 Einwohner. Mit der oben angeführten Ziffer steigt also der einandergerwachsenen Komplex Berlin-Schöneberg-Charlottenburg-Nixdors auf 1 777 000 Einwohner.

Der Niedergang des Geschäftslebens in Berlin wird von Tag zu Tag offenkundiger. Durch die verschiedenen Bankdränge der letzten Wochen sind die weitesten Kreise in Mitleidenhaft gezogen worden. Wir haben von dem Doppelselbstmord der Inhaber eines Uhrengeschäftes bereits berichtet, auch sie sind als die Opfer der Bankdränge zu betrachten.

Es wird berichtet, daß die beiden Selbstmörder durchaus nicht über ihre Verhältnisse hinaus gelebt haben, sie waren sparsam, arbeiteten angestrengt und hatten es auch bereits zu etwas gebracht. Da kam der Krach: Das Bankhaus, dem sie ihre Ersparnisse anvertraut hatten, ging pleite, ihr Geld war verschwunden und die Leute waren nicht mehr in der Lage, ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Das ist in den Augen der heutigen Gesellschaft eine „Schande“. Um derselben zu entgehen, griffen die Leute zum Revolver: zwei kurze scharfe Detonationen und es waren zwei Menschen weniger auf der Welt!

Da werden nun von den heutigen Gesellschaftskretzen die Arbeit und die Sparsamkeit als die vorzüglichsten Mittel empfohlen, durch welche die Menschheit glücklich gemacht werden kann. Es vergeht kein Tag, an welchem nicht die Vuhprediger das Thema von der beglückenden Arbeit und der ebenso beglückenden Sparsamkeit ergriffen erörtern. Ja, es mag ja auch noch genug Menschen geben, welche an das Glück der Arbeit glauben, welche die Sparsamkeit als einen Teil der von Gott gewollten Ordnung verehren. Sie arbeiten Tag und Nacht, um zu sparen und bilden sich ein, den Spiegel der Zufriedenheit erklimmen zu haben, wenn sie „Ersparnisse“ gemacht, d. h. wenn sie sich den Bissen vom Munde abgedarbt haben, um von dem Ertrage ihrer Arbeit etwas auf die hohe Kante zu legen.

Die Thoren! Der Zusammenbruch eines Bankhauses genügt, um sie auf's Treue zu setzen, eine Minute verschlingt das, was sie sich in Jahren mühselig zusammen gespart hatten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse ändern sich heute schon so wie so, daß die Sparsamkeit nicht auch weitere Kreise des Volkes ergrift. Heute läßt sich nichts sparen, das Grob der Bevölkerung, die Arbeiter also, sind froh, wenn's zum Lebensunterhalt langt, es bleibt kein Groschen übrig, wenn die Familie sich satt essen will.

Die guten Lehren von „Arbeit und Sparsamkeit“ können die Bourgeois ruhig für sich behalten, — wie sehen ja, daß am Ende der Dinge doch die Revolverkugel Ja und Amen sagen muß. Die Vorkasse der letzten Wochen geben uns gewiss Recht, wenn wir unausgesetzt betonen, daß unter den heutigen Verhältnissen eine grundsätzliche Aenderung dieser Dinge durchaus unumgänglich ist.

Polizeivergeant und Jagdfreund. Einer unserer Leser in Trebbin schreibt uns folgendes Jagdskizzen mit: Die Jagd in dem dicht bei unserem Städtlein gelegenen Dorfe Bliesow ist an Berliner Sonntagjäger verpachtet. Diese hallen unentgeltliche Spuren dafür gefunden, daß in dem Revier stark gewildert wurde und sie beauftragten deshalb einen Jagdhüter, den freischütigen anzupassen. Das sich das Wildern nicht darauf beschränkt hat, bin und wieder einem Hasen die frische Lust auszudrehen oder ein Rebhühnlein laßt zu machen, geht daraus hervor, daß die Pächter 300 M. Belohnung aussetzen für den, der einen der Raubstücken auf frischer That dinget macht. Der Jagdhüter durchsucht manche Nacht die Büsche, die Wilderer konnte er nicht ertappen. Endlich aber gelang es ihm. Eines Nachmittags in der Dämmerstunde bemerkte er zwei Männer auf Wegen, die nur ein mit der Jagd genau Bekannter wissen konnte, die Gewarung betreten. Er holte sich einige Leute zur Unterstützung und legte sich mit denselben auf den „Austand“. Raum war es dunkel geworden, da knallen zwei Schüsse, — man hörte auch deutlich die von einer hellen Stimme gesprochenen Worte: „Siehst Du, Vater, Du hast wieder zu weit gehalten.“ Kurze Zeit darauf näherten sich zwei Leute der Stelle, wo der Jagdhüter im Hinterhalt lag. Dieser und seine Assistenten hörten deutlich, wie die sich nähernden die Gewehre auseinander nahmen, es knackte, eine Schraube löste sich, der Kolben klickte am Boden. Im nächsten Augenblick waren die Leute heron, der Jagdhüter sprang hervor, seine Leute folgten, „halt, halt!“ löste es hinter den Ausreißern her. Zum Davonschauen war eben zu wenig Zeit, die Ausreißer waren sofort eingeholt und „gestellt.“ Der Jagdhüter forderte die Gewehre und den Jagdschein. Da mit einem Male klarte sich die Situation, indem der Letztere der Männer erklärte, er sei ein — Polizeivergeant aus Berlin und besitze die Berechtigung zum Jagen. Seinen Jagdschein hatte er allerdings nicht bei sich, doch möge der Jagdhüter mit nach seiner Wohnung kommen, dort würde ihm das Nähere schon erklärt werden. Der Jagdhüter wies diese freundliche Einladung höflich dankend ab und forderte nochmals die Gewehre. Jetzt wurde die Szene dramatisch: Der Jüngere griff in die Handlung ein und sofort hatte einer der Begleiter einen Schlag mit einem Stock, wahrscheinlich dem Ladestock des Gewehres, weg. Jetzt ging der Jagdhüter energisch vor, die zerlegten Gewehre wanden denselben befindlich sich heute schon in dem Besitz der Berliner Jagdpächter. Diese werden dann wohl das Weitere veranlassen und das Beweismaterial der Staatsanwaltschaft übergeben. Es gibt also wohl noch ein Nachspiel vor Gericht.

Um die Residenz Trebbin hat sich übrigens der Polizeivergeant mit dem zerlegbaren Gewehr gelegentlich der letzten Reichstags-Wahlen immerhin Verdienste erworben: er hat die Leute, welche Wahlzettel für den Kandidaten der Sozialdemokratie verteilten, mit Ernst und Eifer zum Städtchen hinausgeführt. ... Europa ist gerettet!

In einer Abhandlung über die Hauterkrankungen der Anilinarbeiter, welche der auf dem Gebiete der Gewerbekrankheiten bekannte Spezialist Dr. A. Blaschko neuerdings in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ veröffentlicht und in welcher er die zum Teil sehr schweren Leiden, denen die Arbeiter in Anilinfabriken durch ihre Beschäftigung ausgesetzt sind, in anschaulicher Weise schildert, findet sich folgende auch unsere Leser in hohem Grade interessierende Bemerkung:

„Wie die Dinge jetzt liegen, ist wie ich dies bei meinen Untersuchungen über die gewerblichen Hautaffektionen vielfach habe erfahren müssen, dem Arzte eine jede derartige auf eigene Faust zu wissenschaftlichen Zwecken unternommene Erguete mit einer Fülle von Schwierigkeiten verbunden: Der Zutritt zu den gebligten Fabrikräumen, wo er allein zu einem authentischen Urtheil über die Lebens- und Arbeitsweise der Arbeiter, über die wirklichen und vermeintlichen Schädlichkeiten, mit denen ihre Gesundheit dort bedroht wird, gelangen kann, ist ihm selbstverständlich verweigert; das Krankheitsmaterial gesplittelt sich in vielen Händen, und es kann auch nicht Wunder nehmen, wenn weder die Leiter noch die Beamten der Fabriken dem Wunsche des Arztes — ihm gewisse Kranke zur Behandlung zu überweisen — ein Verständnis entgegenbringen.“

Weiter heißt es dann: „Aber es steht auch leider zu befürchten, daß vor der Hand weder eine Prüfung der bestehenden Einrichtungen von sachkundiger Seite, noch eine Abhilfe etwaiger Uebelstände erfolgen wird, da entgegen den vielfach laut gewordenen Forderungen von ärztlicher Seite und den berechtigten Wünschen der arbeitenden Bevölkerung auch in der letzten Gewerbe-Ordnungs-Novelle den Ärzten eine Mitwirkung an der Fabrikinspektion verweigert worden ist. Aber hoffentlich ist auch das nur eine Frage der Zeit!“

Wir möchten wirklich wünschen, daß sich der Verfasser in seinem Optimismus nicht täuscht.

Die Inserate des Herrn Hugo Böhm, von denen wir neulich sprachen, haben eine tiefere Bedeutung, als wir ursprünglich annahmen. Wir hören nämlich, daß diese Inserate, die in allen Kapitalistenblättern von irgend welcher Bedeutung in regelmäßigen Zwischenräumen erschienen und eine volle Seite der betreffenden Organe ausfüllten, garnicht von Herrn Böhm bezahlt wurden und auch nicht bezahlt werden konnten, da dieser Hochstapler niemals über solche Summen in bar verfügte. Betrugungen doch die Inseratenkosten Hunderttausende von Mark. Die Inserate bezahlte und veranlagte ein Geheißpölaner und bekannter Sportmann, der ein Konsortium leitete zur Forderung des Kursniveaus an der Börse und zur Aufrechterhaltung der Börsensituation. Diese Leute waren nämlich mit großen Posten Bergwerksaktien aus der letzten Schwundebulle sind geblieben und versetzten auf die ungünstige Idee, durch systematisch ausgearbeitete und wie jezt Jeder erkennen kann, tendenziös gefälschte Situationsberichte in der maßgebenden Kapitalistenpresse für bestimmte Papiere Stimmung zu machen, die den Nummern angehängt wurden, welche auf diesen Schwund hineinfielen. Da das große Raubgüter der Börse aus Geschäftsrückständen mit ihrem eigenen ehrenwerten Namen nicht herausstreifen kann, so benutzte es als Deckadresse den Namen des erstbesten Hochstaplers, der ihnen in den Weg läuft.

Die pompösen Geschäftsreklamen des Herrn „Bankier“ Hugo Böhm hatten also einen doppelten Zweck. Sie machten ersicht für die Börsejobber-Klique von jetziganannten Bergwerksaktien in der ganzen Lande Hause, denn es ist notorisch, daß durch die elenden Börsenberichte und Winke des Herrn Hugo Böhm mehrfach Börsenirrtümern von ansehbarer Kraft und Ausdauer künstlich gemacht wurden. Die periodisch wiederkehrende Behauptung von Dingen, die an sich noch so verlogen dargestellt werden mögen, wirkt immer auf die großen Massen ein, besonders wenn Zeitungen, wie die „Weltblätter“, „Königsche Zeitung“, „Frankfurter Zeitung“, „Magdeburger Zeitung“ u. dergleichen ihnen neuen Lesern ausstatten. Und so verhängen sich viele in den Augen, welche besagter Sportmann und Hochstapler auswarf. Zweitens aber erfüllten die Inserate den Zweck, für Herrn Böhm wohlfeilste Reklame als Gegenleistung für seine keine Geheißpölaner zu erteilen und das Todtschweigen der Zeitungen gegenüber dem schamlosen Treiben des Bankiers Böhm zu veranlassen.

Wir sind begierig zu sehen, welche Schritte die Regierung demnächst thun wird, um diesem gewissenlosen Freibergerthum den Boden abzugraben.

Im Kravattengeschäft von S. Reichmann, Kurstraße 33, wurde einem jugendlicher geländigt, weil er während der 8½ Stunden fröhlichen und nicht ein Stück Arbeit zuzunehmen wollte. Der betr. Arbeiter hat schon oft über Frust, über Mittag und nach Feierabend arbeiten müssen, wofür er nichts vergütet gibt. Er wollte und konnte aber doch nicht immer seine Dinnepause veräumen. Giltig ist die Arbeit nicht gewesen.

In der Buchhandlung von Th. Wahlefer Nachfolger, Weinbergsweg, wurde gestern nach Wladay „Sturm“ ohne Erfolg gehandelt.

Eine ministerielle Verfügung auf eine Beschlusse der Berliner Teierkassenmänner lautet wie folgt: Es darf nicht gepfist werden: a) in der Nähe der Kirchen, der Schulen, der königlichen Garnisons-Kazette und der nädlichen Krankenhäuser, b) in der Zeit von Mittags 1 bis 3 Uhr, c) im Winter nach 6 Uhr und im Sommer nach 8 Uhr. Ferner ist das Spielen sofort einzustellen, wenn durch einen Hausbewohner darauf aufmerksam gemacht wird, daß dort ein Schwerkonfer sich befindet und zwar hat dann der Treuhorgelspieler in keinem Hause der betreffenden Straße zu spielen. Vor Ablauf von vier Wochen wird dann dem Inhaber eines Erlaubnisches seiens der Polizeiverwaltung seine Spielertaubnis mehr erteilt.

Zur Rische'schen Mordfrage wird uns gemeldet, daß der Mann, der nach Verabredung der Orwulthalten nahe dem Bahnhofs-Küstrn von der Staatsanwaltschaft hieteriohisch verhaftet wurde, verhaftet worden ist. Ob er mit der Ermordung der Rische in Verbindung getrachtet werden kann, erscheint fraglich. Nach der Befragung, die von dem Richter entworfen worden ist, sieht er diesen ähnlich, doch erscheint er etwas älter. Wo er sich in der Nacht, als die Rische ermordet wurde, aufgehalten hat, ist bis jezt noch nicht festgestellt, jedoch falls aber das er sich um diese Zeit in Berlin oder in der Umgebung umhergetrieben. — Im Ganzen sind schon über 4 hundert Personen, aus denen der Verdacht der Thäterchaft lastet, die jezt vernommen worden. Neuerung und auch Mittheilungen von Verhältnissen eingeleitet, welche man in Wogdenburg und in Würzburg vorgenommen hat. Die in Würzburg verhaftete Persönlichkeit nennt sich Otmomar Nagel, behauptet, Kellner und als Sohn des Oberleutnants Nagel am 30. August 1870 in Wien geboren zu sein. Es sind bei ihm ein Dolchmesser und Papiere gefunden worden, die auf den Namen „Alfred Alersdorfer“ lauten. Nagel, dessen Einziehung wegen Landstreicherer erfolgte, sagt, das er in Wien Zuhälter einer Dirne gewesen, am 15. Oktober dort abgereist sei, sich in Berlin aufgehalten und in der artilierien Herberge Oranienstraße 105/106 gewohnt habe. Bedenklich hat sich Nagel den Würzburg Behörden gegenüber besonders dadurch gemacht, daß er, als er des Mordes beschuldigt wurde, zuerst eingestanden hat, in Berlin geboren zu sein. Ueber seinen hiesigen Aufenthalt hat bisher nichts Näheres festgestellt werden können. Die hiesigen Behörden haben um Ueberweisung von Photographien der verdächtigen Männer ersucht, die in Wogdenburg und Würzburg festgenommen worden sind.

Die uns zugehenden weiteren Mittheilungen über den Selbstmord der Inhaber der Firma Paarmann u. Sohn enthalten nichts Neues. Es behält sich, daß die Firma sich schon seit einiger Zeit in bedrängter Lage beand, und daß in jüngster Zeit es ihnen schwerer wurde, sich Hilfe zu verschaffen. Ein Schwager Paarmanns und die Frau Vegas sollen — so meldet ein Berichterstatter — jezt erklärt haben, daß sie, der erlere 50 000 M., die letztere 100 000 M. hergegeben haben wären, wenn die Verforderben sich ihnen entsetzt hätten. Da aber angenommen werden darf, daß sie einen so nahegelegenen Ausweg nicht verabsäumt haben würden, so scheint das mögliche Verede zu sein. Jedenfalls

scheint auch aus den weiteren Mittheilungen hervorzugehen, daß Paarmann und Sohn sich nichts Unehrenhaftes vorgewerfen haben. Um so bedauerlicher ist es, daß sie in ihrer Kopflosigkeit eine That begingen, die ihre Familien nun doppelt unglücklich macht. Die Gattin Paarmanns soll schwer erkrankt sein.

Ein anscheinend sehr verwegener Verbrecher ist in der Person des Kellners Otto Gomb verhaftet worden. Die Spezialität dieses Herrn bildeten Einbruchsdiebstähle bei hiesigen und in der Umgebung wohnenden Restaureuren; in letzter Zeit scheint sich Gomb auf einem neuen Felde verucht zu haben. Dieser Versuch führte indes zur Festnahme des Patronen. Gomb versuchte nämlich einen Kaufmann J. zur Theilnahme an zwei Gewaltthaten zu verleiten, deren erste in einem Hause der Hornstraße verübt werden sollte. Dort wollte G. als Kellner beschäftigt gewesen sein und einen wohlhabenden Rentier kennen gelernt haben. In dessen Abwesenheit wollte er mit dem Dienstmädchen ein Gespräch anknüpfen und sich ein Glas Wasser erbitlen; während der Entfernung des Mädchens sollte der Genosse sich in die Wohnung einschleichen, und dort den geplanten Diebstahl ausführen. Für den Fall, daß das Mädchen die „Arbeit“ irgendwie hören sollte, müsse von dem im Besitze des G. befindlichen, geladenen Revolver Gebrauch gemacht werden. In dem zweiten Falle sollte ein Restaurateur, welcher allabendlich, um nach seiner Wohnung zu gelangen, den Thiergarten passieren muß, in letzterem überfallen, mittelst einer Art niedergeschlagen und der Schlüssel, die derselbe stets bei sich führt, beraubt werden, um mit Hilfe derselben Eingang in die Geschäftslokaltät zu erlangen. Gomb hat, nachdem er insolge einer Anzeige des J. verhaftet worden, eingestanden, daß er beide Verbrechern thätigst geplant hatte und auch ausgeführt haben würde, wenn J. sich zur Mithäterchaft bereit erklärt hätte. Nur will er es nicht auf die Ermordung des Mädchens und des Restaurateurs abgesehen, sondern nur beabsichtigt haben, dieselben zu überwältigen, bezw. zu betäuben, so daß die Ausführung der Diebstähle möglich war.

Die Alarmierungen der Feuerweh während der letzten Tage betrafen sämtlich Brandvorläufe, die insolge ihrer Verwundungswertigkeit weder bemerkenswerte Schäden angerichtet, noch eine nennenswerte Wöchstigkeit erfordert haben. Die Reihe derselben begann am Sonnabend Nachmittag 7/30 Uhr mit einem Garolindendrade Polbdamerstraße 45, gleich darauf fand ein gegenstandsloses, durch starke Rauchentwicklung eines Fahrzylindersterns veranlaßtes Ausstich nach Poststr. 13 statt. Abend in der 7. Stunde brannten Kottdorferdamm 32 Betten und Hehrbellenerstraße 6 Stroh in der Seingrube eines Klosets. Am Sonntag Vormittag gegen 10 Uhr ergab es nach Bankstraße 61, wofür in einer kurze Zeit durch Ueberlochen entflammt worden war, Kuppnerstraße 23 kam Raumnittags gegen 5 Uhr in einem Wohnzimmere Feuer aus, welches Betten, Woollien und den Nappdorn beschädigte, den Beschluß machte 10 Uhr Abends eine Alarmtrung nach Zimmerstraße 61, welcher wieder ein Garolindendrad zu Grunde lag. Der Montag begann gleich nach 7 Uhr Morgens mit einem Brande Köpenderstraße 40, welcher in dem Lagerraume einer Lampenfabrik ausgekommen war und dessen Zerdrückungen auf Holzregale und Verpackungsmaterialien beschränkt blieben.

Der Vertrag über den Verkauf der Besitzung Ruhwald bei Charlottenburg an den Besitzer der Maison de Santé im Schöneberg, Dr. med. W. Boos, ist vor einigen Tagen zum definitiven Abschluß gekommen. Auf Ruhwald wird, wie wir seiner Zeit meldeten, eine besondere Heilanstalt für Nervenkrankheiten, hysterische und Melancholischen eingerichtet werden.

In der Poliklinik, Kurstraße 32, werden unbemittelte Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten wertigst früh von 8—9 Uhr unentgeltlich behandelt.

Wachung! 4. Wahlkreis! Die letzte diesjährige Versammlung des Wahlvereins für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis findet am Donnerstag, den 10. Dezember, in Zool's Lokal, Andreasstraße 21, statt.

Polizeibericht. Am 30. d. M. Morgens fiel ein Jettel anlecker beim Belieben der Aufschlagläufe vor dem Hause Martannentplaz 8 a von der Leiter und erlitt eine bedeutende Verletzung des Rndhelfelents, jedoch er mittelst Drosette nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Kurstr. 24 wurde Nachmittags eine Frauensperson von einem Geschäftswagen überfahren und anscheinend innerlich so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Auf dem Hore des Grundstücks Walfstr. 6 geriet Nachmittags ein mit Zinkplatten beladener Wagen in eine mit Wehlen bedeckte Vertiefung. Infolge dieses fiel ein Theil der Ladung dem Arbeiter Heuselmann auf das Bein, so daß er einen Bruch des Unterarmes erlitt. Er wurde nach der Charitee gebracht. — Abends sprang ein Kaufmann von der Oberbaumbrücke in den Spree, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach dem Krankenhaus am Friedrichsbain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden 5 kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Durch das Anarren einer Thür in der Schankwirthsch. in der Blumenstraße vor einem großen Verlust bedroht worden. Am Abend des 28. September besand R. sich allein in seinem Lokal, als ein fremder Gast erschien, der eine Weise verlangte. Gleichzeitig hat derselbe ihm den Schlüssel zum Abort. Der Wirth handigte ihm denselben ein und unterrichtete ihn von den tatsächlichen Verhältnissen. Nach wenigen Augenblicken hörte der Wirth seine Wohnungstür knarren, die sich auf dem Korridor gegenüber dem Abort befand. Er war kurz vorher in der Stube gewesen und hatte unterlassen, die Thür zu verschließen. Da seine Frau abwesend war, konnte nur ein Fremder die Stube betreten haben. Der Wirth eilte nach hinten, die Stube war menschenleer, aber eine eiserne Kasse, die auf der Kommode gestanden hatte und über 3000 M. enthielt, war verschwunden. Als der verdächtige Gast sich wieder blicken ließ, wurde er vom Wirth ergriffen und ihm der Diebstahl auf den Kopf zugelegt. Rasz tüchtigem Zwang gab der Mann auch zu, den Diebstahl ausgeführt zu haben, die Kasse stand im Abort. Der Bestohlene kürgte hinein und fand richtig seinen Schatz unversehrt vor. Den Dieb hatte er dabei für wenige Augenblicke losgelassen und dieser die Gelegenheit benutzte, auf die Straße zu flüchten. Man verfolgte ihn aber und ergriff ihn. Es war der Schlosser Louis Grauwinkel, welcher den Gelegenheitsdiebstahl begangen hatte, der sicher auch geprügelt wäre, wenn das Knarren der Thür nicht auch merksam gemacht hätte. Die zweite Strafkammer des Landesgerichts I verurtheilte gestern den Grauwinkel zu einem Jahre Gefängnis.

Wiederholte Diebstähle an Stadtbahn-Billetts wurden dem Eisenbahn-Stationen-Diakon bi Simon zur Last gelegt, welcher gestern die Verurungs-Strafkammer V. mit einer wiederholten, sehr umfangreichen Verweissungsbekunde beehelgte. Der Angeklagte war auf der Station Schlesischer Bahnhof beschäftigt und hatte die Herausgabe der Arbeiter-Fahrscheine für den Kassenverleger unter sich. Die Ausgabestelle ist in zwei Theile getheilt und jezt derartig, daß die in der einen Abtheilung veranlagten Fahrscheine nur mit Nummern versehen sind, während bei der zweiten Abtheilung zu den Nummern noch der Buchstabe A hinzugefügt ist, so daß man genau feststellen kann, von welcher Abtheilung die betreffenden Fahrscheine bezogen worden sind. Der Angeklagte hatte bei der Abrechnung wiederholt über Minusdifferenzen zu klagen, die Besehwerden hörten auf, nachdem dem

leben zum Ausgleich Manufaktur bewilligt worden waren. ...

scheinungsform der jetzigen Gesellschaftsordnung ist. Diese kann ...

Versammlung mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft dahin ...

Buchdrucker-Bewegung.

In Berlin haben ferner folgende Buchdruckereien bewilligt: ...

In Pankow hat die Buchdruckerei von Emil Pilger ...

In Charlottenburg wurde von der Firma Isaac ...

In Pankow hat Dr. Wallmann's Buchdruckerei mit ...

In Groß-Lichterfelde bewilligten die Buchdruckereien ...

Unter den Berliner Firmen sind mehrere, welche sich von ...

Versammlungen.

Eine öffentliche, sehr gut besuchte Versammlung der ...

Die öffentliche Versammlung der Ban-Arbeiter Berlin und Umgegend.

welche am 20. November tagte, folgte mit großem Interesse ...

Die öffentliche Versammlung der Ban-Arbeiter Berlin ...

Die öffentliche Versammlung der Ban-Arbeiter Berlin ...

In der Versammlung der Vereinigung der Drechsler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

welche am 22. November tagte, hielt Herr Mohrlich unter ...

Die Konditoren, Pfefferkuchler und verwandten Berufsgenossen.

beschlossen in ihrer am 29. November abgehaltenen ...

Die öffentliche Versammlung sämtlicher Musik-Instrumenten-Arbeiter.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Die öffentliche Versammlung der Arbeitervereine.

welche am 30. November abgehalten wurde, wurde ...

Vermischtes.

Unaufbares Vaterland! Hoch ausbringen wollen sie, alle die reicheren Vereine, Salamander reiben sie schokweise, die „deutschen“ Studenten, und in Ozeanen von Bier erkaufen sie ihre Begrüßung für ihren Bismarck, aber Bismarck's Reden lassen sie Makulatur werden. In Nr. 242 des Börsenblattes für den deutschen Buchhandel finden wir folgendes schmähvolle Inserat:

Wir beabsichtigen Bismarck's gesammelte Werke, 9 Bde., in 2 Prachtbänden, Vorrath zusa. 3000 Exemplare inkl. Verlagsrecht und Matrizen sehr billig zu verkaufen. Alfred D. Fried u. Co.

Sollte der Köfener S. O., die schneidigen Korps, die Blüthe der Studentenchaft und der deutschen Nation sich nicht gemüßigt fühlen, die Neben ihres Heros vor dem Schicksal zu schützen, als Kurstapier verwendet zu sehen? Korpsburschen heraus zu einer nationalen That — sonst erklären wir euch alle für Juden! —

In Eiche bei Potsdam hat, wie die „Potsdamer Nachr.“ mittheilen, der Prediger Dr. Pletscher dem verstorbenen Gastwirth Walter das kirchliche Begräbniß verweigert, weil derselbe bei Lebzeiten sich nicht in der Kirche hat sehen lassen. Als der Gastwirth, der übrigens hochkonservativ war, seinerzeit ein Stück Land zur Anlage des neuen Friedhofes schenkte, ist er gut genug gewesen. Dr. Pletscher gab auch nicht zu, daß ein anderer Geistlicher bei der Beerdigung die üblichen Zeremonien verrichte. So ging denn das Begräbniß ohne Priester vor sich. Ein Sängerkhorst sang am Grabe und der Schullehrer betete ein Vaterunser. In einem kleinen Orte verursacht ein solches Vorkommniß immer noch erhebliche Aufregung, aber unserer Ansicht nach können sich die Angehörigen des Gastwirths Walter damit trösten, daß, wenn der letztere bei Lebzeiten von der Kirche nichts wissen wollte, das nichtkirchliche Begräbniß seine Grabstätte erst recht nicht stören wird. Uns ist der Gesang eines Sängerkhorsts am Grabe auch lieber als eine theologische Grabrede.

In einer verschluckten Zweide ist in Halle der sechs- jährige Sohn des in der Riemerstraße wohnhaften Rutschers Vollmann verstorben. Das Kind nahm vor einigen Wochen eine eiserne Abfahrvweide in den Mund und begab sich damit zu Bett. Die Folge war, daß der Knabe die Zweide verschluckte, so zwar, daß dieselbe ihren Weg in die Luftröhre nahm und sich in einem Lungenflügel festsetzte. Trotz aller Anstrengungen des Betroffenen, den gefährlichen Eindringling wieder los zu werden, wich derselbe nicht von der Stelle, auch konnte er nicht durch eine in der Klinik vorgenommene Operation befreit werden.

Sirchberg. Der pensionirte Gendarm, jetzige Gefangenaufseher Vogel aus Siebau wurde in das hiesige

Gefängniß eingeliefert, weil er mit den seiner Obhut anvertrauten weiblichen Gefangenen sträfliche Beziehungen unterhalten haben soll.

Die Ortschulzen und wie Gutbesitzer eingeladen werden. In der am 21. November erschienenen Nr. 92 des „Wirtlicher Kreisblattes“ sind unmittelbar hintereinander folgende, von ein und derselben Behörde erlassene Bekanntmachungen enthalten:

Bekanntmachung. Die Herren Ortschulzen des Distrikts haben sich zur Konferenz am Dienstag, den 24. November cr., vormittags 10 Uhr in meinem Bureau pünktlich einzufinden. Im Behinderungsfalle ist ein Vorkälter zu entsenden. Lobjens, 18. Nov. 1891. Kgl. Distrikts-Kommissarius.

Bekanntmachung. Die Herren Gutsvorsteher des Distrikts ersuche ich ergebenst, zur Besprechung dienstlicher Angelegenheiten am Dienstag, den 24. November cr., 2 1/2 Uhr im Schulischen Hotel hierselbst sich pünktlich einzufinden zu wollen. Im Behinderungsfalle bitte ich aber dringend, einen Stellvertreter zu entsenden. Lobjens, 18. Nov. 1891. Kgl. Distrikts-Kommissarius.

Der wegen Gattenmordes verfolgte Feldwebel Barthel aus Reibe ist in Wien verhaftet worden. Düsseldorf. Ein alter Arbeiter, welcher vor einiger Zeit von Böhmen in Sachsen nach seinem hier weilenden Sohn verzog, erhielt bei seinem Aufschelden aus einer dortigen Fabrik als Anerkennung für seine 39-jährige treue Thätigkeit in derselben von seinem Fabrikherrn die Summe von sage und schreibe drei Mark.

Kassel, 20. November. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte heute den Bankier Zidendracht aus Hersfeld wegen betrügerischen Bankrotts zu zwei Jahren Gefängniß.

Witten, 20. November. Gestern Abend 10 Uhr 15 Minuten fand hier ein heftiges Erdbeben in der Richtung von Westen nach Osten statt.

Ein geniales Mittel, die wirthschaftlichen Verhältnisse zu bessern, weiß ein Junungsmeister in Verden. Er sagte zu einem unserer Genossen: „Alle Maschinen kaput und alle Juden todt — dann wird es besser!“ Der Mann hat freilich nichts Dämmerees gesagt, als was die Antisemiten so ziemlich in allen ihren Versammlungen predigen.

Leerstehende Wohnungen giebt es in Leipzig nach der vom statistischen Amt vorgenommenen Aufnahme 5109, bei einer Gesamtzahl von 80 295 Wohnungen überhaupt. Ferner sind 773 Geschäftstotele nicht vermietet.

Basel, 20. November. Nach Meldungen aus Klingnau ist auf der Strecke zwischen Koblenz im Kargau und Waldshut eine

von Turgi kommende Lokomotive auf den um 4 Uhr von Waldshut abgegangenen Zug aufgefahen. Außer dem sofort getödteten Lokomotivführer wurde der Heizer der Maschine verletzt; derselbe erlag einige Stunden später seinen Verletzungen.

Paris, 20. November. Aus Shanghai hier vorliegende Depeschen bestätigen, daß die Aufständischen aus der Mandchurie 4000 Mann kaiserliche Truppen geschlagen, die Stadt Chogang eingenommen und die Christen daselbst niedergemetzelt haben. Die Rebellen sollen sich auf dem Marsche gegen Peking befinden, von Tientsin seien denselben 6000 Mann Truppen entgegengeschickt worden.

Depeschen.

(Privattelegraph des „Vorwärts“.)

Braunschweig, 1. Dezember. Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl siegte der Sozialdemokrat Günther mit 1055 Stimmen über den Kartellkandidaten Wagener, welcher es auf nur 898 Stimmen brachte.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Frankfurt a. M., 1. Dezember. Der Allgemeine Arbeiterverein für Frankfurt und Umgegend wurde auf Grund des Vereinsgesetzes als politischer Verein, dem Frauenpersonen angehören, polizeilich geschlossen.

London, 1. Dezember. Nachrichten aus Buenos Ayres zufolge sind die Wahlen fast durchgängig zu Gunsten der Regierungspartei ausgefallen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Paris, 1. Dezember. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde zunächst eine Staatsubvention von 50000 Franc an Bergarbeiter bewilligt, welche bei Monthieur (Loire) eine Kohlenmine käuflich erworben haben.

Briefkasten der Redaktion.

C. R.—t. Der Ton liegt auf dem 1.
K. K. 100. 1. Sie haben die betreffende Steuer noch zwei Jahre zu bezahlen. 2. Ja.
G. Menz, Berlin. War schon, wie Sie aus geletter Nummer ersehen, von anderer Seite eingegangen. Besten Dank. In der Notiz aus Halle a. S. („Parteinachrichten“ der geletter Nummer) ist am Schlusse derselben in der drittlezten Zeile vor dem Wort „erklärte“ leider das Wort „man“ weg geblieben.

Achtung!

Alle diejenigen Genossen des 395/16
2. und 3. Reichstags-Wahlkreises, welche laut Beschluß des Bezirks-Komitees Berlins, geneigt sind, bei der Stadtverordneten-Stichwahl in 10. Kommunal-Wahlbezirk sich zu betheiligen, werden ersucht, sich am Donnerstag, den 3. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant, Schönkeinsstraße Nr. 6, einzufinden. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, sich bestimmt u. pünktlich einzufinden. Das Central-Wahlkomitee. S. N.: Otto Klein.

Mitglieder-Versammlung der Ost- und West-Preussen am Donnerstag, den 3. Dezbr., Abends 8 1/2 Uhr, bei **Reyer, Alte Jakobstraße 83.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen. 4. Verschiedenes. 257/8
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Einberufer.

Maler und Anstreicher! Heute, Mittwoch, den 2. Dezember 1891, Abends 8 Uhr, in „Düffel's Salon“, Sebastianstr. 39: **Öffentliche Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Meßger. 2. Der Frankfurter Kongreß und Wahl der Delegirten. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten Telleransammlung. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist ein jeder Kollege verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. 222/6 Der Vertrauensmann.

Das neueste Genuss- und Volks-Nährmittel.
Kathreiner's Aneipp-Malz-Kaffee, vollkommener Ersatz für Bohnen-Kaffee, nahrhafter Zusatz zum Bohnen-Kaffee,
Anerkennungseits empfohlen für Kinder, Blutarmer, Fleischsüchtige, Nervenleidende, wird nimmere in besonderen Cassen im

Café de l'Europe, Spittelmarkt—Leipzigerstrassen-Ecke, halb mit Bohnen-Kaffee vermischt, bis auf Weiteres neben dem bisherigen reinen Bohnenkaffee Morgens von 9 bis 1 Uhr verabreicht werden. 394M
Zu haben in allen Kolonialwaaren- und Droguenhandlungen.
General-Vertreter **F. Bulle, Kronenstr. 12-13.**

Artistisch-Photographisches Atelier von **CARL GRAEFE,** 1611L
1. Geschäft: Prinzenstrasse 11,
2. Geschäft: Gesundbrunnen, Badstrasse 20, 1,
hält sich den Fremden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits und Gruppenbildern bestens empfohlen. Aufnahme bei jeder Witterung.
Weihnachts-Aufträge bitte zu beschleunigen.
Freunden und Genossen empfehle meine Rind- und Schweineschlächterei Marktalle Aderstraße, Stand 39. Um gütigen Zuspruch bittet Traugott Damerow.

Goldwaaren C. Lübcke, Goldschmied, Oranienstr. 154, am Moritzplatz.
Größtes Lager in Juwelen-, Gold-, Silber-, u. Alfenidewaren zu Fabrikpreisen. 1610L
Dreizehnte Korallen-Ketten von 6 M. an, dito Ohrringe von 2 M. an, dito Broches von 2 M. an, Armbänder von 3 M. an, Uhrketten von 3 M. an, Ringe von 3 M. an, Ringe mit echten Brillanten von 18 M. an bis zu den feinsten Genies unter schriftlicher Garantie.
Trauringe von 6 M. an in allen Weiten vorrätig. Silbervergoldete Trauringe 1,50 und 2,50 M.

Musikinstrumenten-Fabrik von **A. Grunow, Berlin NO.** Hauptgeschäft Gr. Frankfurterstr. 53. Filiale Landsbergerstr. 11a. Spezialität: Harmonika, Streich-, Schlag- und Holz-Blas-Instrumente, Mechanische Dreh- und selbstspielende Musikwerke. Saiten u. Bestandtheile jeder Art. Reparaturen vorgehen. Instrumente werden gut ausgef. Preisconrant gratis und franco.

Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren. Spezialität: Porvaste bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrerspielen, Pfeifenköpfen, Schlipsnadeln, Manichettendüpfen, Stöden und Brochen. Rüfen. En gros. En détail. 880 L. **B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.**

Den besten bayrischen **Schmalzler,** aus echtem Praxitabak, sowie ihre rühmlichst bekannten **Rauch-, Kan- und Schnupf-** Tabaksorten empfehlen **Schwarz & Comp.,** Tabakfabrik, Nürnberg, Marienvorstadt, 4, Gleisbühl-Strasse 4. Versand von Schmalzler von 7 Pfd. an franko. [1448L]

Cohn's Hosenfabrik 7. Pallisadenstraße 7. arbeitet aus besten und verkauft einzelne Knabenhosen von 1 M. an, f. Burschen 1,50, Herren 1,75, einzelne Jacketts 1,50, Knaben-Anz. 2,50, Burschen-Anz. 3,50, Herren-Anz. v. 12 M. an, Knaben-Paletots von 3 M., Herren-Paletots von 12 M. an, Herren-Hosen in allen Weiten. Bestellungen nach Maß ohne Preisverhöhg. Sonntag bis Ab. geöffnet.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 29, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.
Haar-Uhrketten mit Goldbesatz, zu Weihnachtsgeschenken pass., werden sauber u. billig angefertigt. [171b] **B. Kraft, Pringstr. 108. I.**
Pfandleihe, Joffenerstr. 35. 190b

Rester-Handlung. Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, sowie Winter-Paletots. Guter Sitz garantiert. **Karie,** 1551L Waldemarstraße 68.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantiert** sicher brennende Cavake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Dackel'schen Markt. [748]**

Rechts-Büreau. Anfertigung von Klagen aller Art u. Rath in allen Rechtschiffesachen; Gesuche, schriftl. Arbeiten u. dergl. m. 349 b **Anklamerstr. 22, II. r., tägl. v. 9—8 Uhr.**
Freunden und Genossen empfehle meine eigener Fabrikat, Rippentabak à 30 Pf. **C. Reinicke, Rantessell-Strasse 9.**

Gute Eckart'seln 311b Daber'sche, Str. 4 M., liefert frei ins Haus **H. Fehrmann, Beuststr. 16.**
Kinderwagen. Größtes Lager-Berlin **Andreasstr. 233, v.**
Wint.-Heberich, verpackte, Schokl. Schneidemstr., Gräner Weg 12, vorn 1.
Gr. Vereinszimmer m. Piano, Montag u. Donnerstag z. vergeben. Fischerstr. 41.
E. freundl. Schlafstelle zu verm. Kaufherstr. 42, v. III. C. Schulze. [340b]
Fredl. Schlafstelle f. Her., sep. Eing., Gartenstr. 60, v. part., bei Martin.

Danksgiving. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie dem Prediger Brest für die trostreichen Worte, dem Gesangverein „Edelweiß“, den Mitgliedern der Metall-Fabrik „Solon“, dem Verein „Berliner Weißbierwithe“ und den ehem. Kollegen von „Buggenhagen“ sagen wir für die rege Theilnahme und die reichen Blumen-spenden bei der Beerdigung meines unvergesslichen Mannes und Vaters unsern innigsten Dank. **Ida Plankenburg und Sohn.**

Achtung! Sämtlichen Webern der Teppich-Branche zur Nachricht, daß in der Fabrik des Herrn **Feibisch, Kaiserstr. 41,** der Streik ausgebrochen ist. Wir ersuchen, den Zugang fern zu halten. Sämtliche Schriften und Sendungen sind zu richten an **Anton Kopp, Friedrichsberg b. Berlin, Vorhagenstr. 20.**

Al. Konversations-Lexikon v. Brockhaus, neueste Aufl. m. viel. Abbildung. 2 Halbfrazz-Bände, gar. Compl. 9 M. (Natt 18 M.) b. **Bederer, Berlin, Kurstr. 37.**
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Winter-Paletots, Anzüge, Rock- und Jaquet-Jaçon, elegante Muster in bekanntem guten Sitz und Arbeit von den billigsten bis zu den elegantesten, empfiehlt **Julius Lindenbaum, Frankfurterstraße 139,** zweites Haus an der Fruchtstraße. Bitte genau auf Hausnummer zu achten. NB. Zur Anfertigung nach Maß halte großes Lager in Stoff-Neuheiten, für guten Sitz garantirt. Zuschneider im Hause.